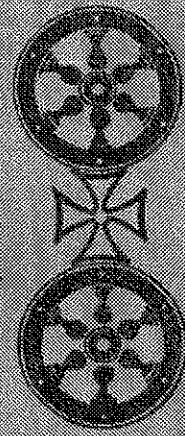


Mainzer Zeitschrift



MITTELRHEINISCHES JAHRBUCH
FÜR ARCHÄOLOGIE, KUNST UND GESCHICHTE

HERAUSGEGEBEN VON DEM ALTERTUMSVEREIN, DEM RÖMISCH-
GERMANISCHEN ZENTRALMUSEUM, DEM ALTERTUMSMUSEUM,
DER STADTBIBLIOTHEK UND DEM STADTARCHIV IN MAINZ

JAHRGANG 46/47, 1951/52

Mit Beiträgen von: F. Arens (S. 37) • G. Behrens (S. 109) • W. Ehepach (S. 114) • A. Feigel
(S. 11) • E. Feigel (S. 110) • U. Fischer (S. 18) • F. Fremersdorf (S. 13) • H. Frezen (S. 74)
A. Gerlach (S. 32) • H. Kraemer (S. 166) • K. Kraft (S. 28) • H. Krüger (S. 63) • H. Metzner
(S. 102) • H. Schermer (S. 11) • I. Schwidetzky (S. 7, 27) • G. B. v. Stamm (S. 35)

MAINZ 1953

VERLAG DES MAINZER ALTERTUMSVEREINS

DAS RAD, SYMBOL VON EVANGELIUM UND KIRCHE, AUF OBERRHEINISCHEN MÜNZEN DES 12. UND 13. JAHRHUNDERTS

VON G. BRAUN VON STUMM

I. Das numismatische Material

A

Im Gebiete des alemannischen Oberrheins, insbesondere auf der linken Uferseite, sind eine Reihe von Münzschatzen zum Vorschein gekommen, in denen meist viereckig geschnittene, unbeschriftete Raderpfennige, teils einseitig, teils zweiseitig geprägt, enthalten waren. Ihre eindeutige Erklärung und Bestimmung ist bisher nicht gelungen. Immerhin kann die Entstehung all dieser Stücke auf Grund ihres Stils und mit Rücksicht auf die Zusammensetzung des jeweils übrigen Fundinhalts ausschließlich in die Zeit zwischen frühestens 1160 und spätestens 1280 angesetzt werden. Vor und nach diesem Zeitabschnitt sind sie in diesem Raum nicht weiter anzutreffen.

Im Folgenden werden die bisher aufgetretenen Typen dieser Art aufgezählt, unter Angabe, soweit bekannt, ihres fundmäßig belegten Vorkommens:

1) Pfennig um 1160/70—1180



Abb. 1.

Vs.: Kreuz, dessen Schenkel in zwei aufgesetzten Knollen enden. In den Winkeln Sterne. Dünner, kaum ausgeprägter Linienrand.

Ks.: Rad, eingefasst von Kugeln, die mit meist „T“-förmigen Pfählen abwechseln. Außen glatter, dünner Reifen.

Vierschlag auf beiden Seiten, viereckig. Gewicht: 0,4—0,5 g (Abb. 1a—d).

Fund von Schönau (Pfalz)¹. Staatssamml. München etwa 4 Stück (Restbestand).

Fund von Alt-Bechburg². Hist. Museum Solothurn, rund 4000 Stück. Weitere Exemplare unbekannter Herkunft Hist. Museum Basel.

Die Maché dieser Pfennige ist allgemein als roh zu bezeichnen, ein Charakteristikum für die Geprägung dieses Raumes im 12. Jahrhundert. Auf der Vorderseite weist die Form des Kreuzes bei den zahlreichen Stempeln gewisse Abweichungen auf, ebenso ist die

¹ H. Buchenau, in Blätter für Münzfreunde (Bl. f. M.) Jahrgang 1911 Spalte 4817, 7, Tf. 193 Fig. 7. Der Schatz wurde angeblich 1843 gehoben.

² E. Tatarinoff, Der Münzschatzfund von Alt-Bechburg, in Jahrbuch f. Solothurnische Geschichte Bd. 11, 1938 (S. Abdr.) S. 47 ff., Nr. 1—15.

Ausführung der Sterne in den Winkeln verschieden. Insbesondere aber ist die Kehrseite nicht einheitlich ausgeführt, sowohl hinsichtlich der Gestaltung der Randornamente wie vor allem des Rades und seiner Größe. Dieses tritt durchaus unterschiedlich mit vier, fünf, sechs oder acht Speichen auf (vgl. Abb. 1 a—e). Dabei ist fast immer die Zeichnung des Wagenrades als solches in allen seinen Elementen klar; die Nabe ist meist durch einen starken Punkt markiert. Die gleiche Form der Räder — vier- und sechspeichig — findet sich übrigens an Wagendarstellungen auf den Bronzeplatten der Eingangspforte von San Zeno in Verona (12. Jh. vgl. Abb. 2). Nur bei einigen Münzstempeln berühren die Speichen — sternartig — nicht ganz den Reifen, der gelegentlich auch als gepernter Kranz erscheint.

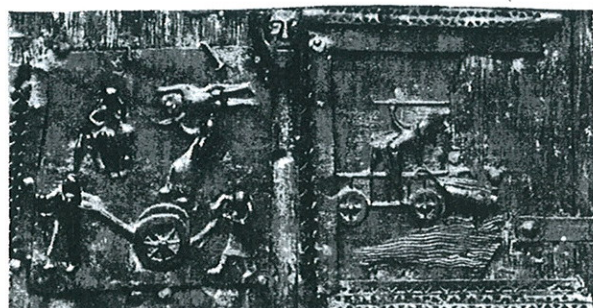


Abb. 2.

Die große Zahl der verwendeten Stempel, ihr Vorkommen in verschiedenen, weit von einander entfernten Fundstätten läßt es als sicher erscheinen, daß es sich nicht etwa um eine kurzlebige, sondern um eine jahrelang andauernde Emission gehandelt hat, deren typenmäßige Reihenfolge im einzelnen kaum bestimmt werden kann. Die Ausgabe dieser Serie dürfte in der Zeit zwischen 1170 und 1180, indes kaum mehr bis 1190 erfolgt sein. Dafür spricht außerdem sowohl die Entstehungszeit der auf Alt-Bechburg gleichzeitig zutage getretenen spärlichen „Kopf“-Pfennige³, deren Ursprung teilweise im Breisgau zu suchen sein wird, als auch der meist unterelsässische und speyergauische Fundinhalt des Schatzes von Schönau. Eindeutig bestimmbar Zeitleitstücke hat allerdings keiner dieser beiden Münzfunde enthalten.

2) Pfennig um 1190/1200

Vs.: Innerhalb eines Perlkreises ein an den Enden verdicktes, kantiges Kreuz, in dessen Winkeln Ringel.

³ Tatarinoff l. c. S. 53 Fig. 17—19. Buchenau l. c. Tf. 193 Fig. 8.

Ks.: Innerhalb eines Perlkreises ein Rad, dessen Reifen ebenfalls durch einen Perlkreis, und dessen Nabe durch einen Ring gekennzeichnet ist. Rund. Gewicht: 0,40 g. Fundort unbekannt. In verschiedenen Sammlungen.

Buchenau l. c. Sp. 4791; J. Menadier, Deutsche Münzen IV, S. 81 Anm. 27⁴ (Abb. 3).



Abb. 3.

Abb. 4.

3) Obol um 1190/1200

Vs.: wie Nr. 2.

Ks.: wie Nr. 2.

Rund. Gewicht: 0,26 g. Fundort unbekannt. Hist. Mus. Basel (Abb. 4).

Dieser Typus, mitunter mit umgelegten Ecken auftretend, ist sauber geschnitten und geschlagen. Die Prägungsart erinnert an die Ausführung der im Fund von Niederbipp enthaltenen, ebenfalls rund herausgebrachten Pfennige; Vs.: Kopf, Ks.: Kreuz innerhalb eines doppelten Perlkreises (wohl Solothurn)⁵. Damit wird unser Stück in das Ende des 12. Jahrhunderts zu verweisen sein.

4) Pfennig um 1200

Vs.: wie bei vorigem Stück.

Ks.: wie bei vorigem Stück. Die Darstellung ist hier, da halbbrakteatenartig ausgeführt, erheblich undeutlicher.

Viereckig. Gewicht: 0,36 g. Fundort unbekannt. Unediert (Abb. 5).



Abb. 5.

Das geringe Gewicht dieses Stückes im Vergleich zu den vorhergehenden und den nachstehenden Pfennigen ist auffällig, aber für vereinzelte gleichaltrige Stücke dieses Währungszeitraumes charakteristisch, somit keineswegs eine isolierte Erscheinung. Einstweilen ist dieser Tatbestand wohl nur mit den schwankenden Währungsverhältnissen jener Zeit zu erklären.

⁴ J. Menadier, Deutsche Münzen, Bd. IV, Berlin 1898 (Fund von Tränheim).

⁵ Buchenau l. c. Tf. 196 Fig. 102, 103; C. F. Trachsel, Trouvailla de Niederbipp, in Revue Belge de Numismatique, 1900, Tf. III Fig. 1—4. — Der Fund von Niederbipp enthielt zahlreiche Lausanner Pfennige mit der Umschrift CIVITAS EQESTRIS (Münzstätte Nyon), welche von A. W. Roehrich/Genf in die Zeit Ende 12., Anfang 13. Jh. gelegt werden.

5) Pfennig um 1200 und später

Vs.: Innerhalb eines glatten oder geprägten Reifens ein einfaches Kugelkreuz mit Ringel in den Winkeln.

Ks.: wie bei vorigem Stück. Doch besteht keine Verbindung mehr zwischen den Speichen und dem Reifen des Rades.

Viereckig. Gewicht: 0,39 g. (Abb. 6).

Fund von Niederbipp (Hist. Mus. Bern und Hist. Mus. Solothurn), Fund von Gemar⁶ (Städt. Bibl. Colmar), unbekannter Fund (Hist. Mus. Basel). Buchenau l. c. Sp. 4791 I; Trachsel fig. 6.



Abb. 6.

Im Hist. Museum Basel befindet sich unter der gleichen Fundmasse ein fabrikgleicher Pfennig (Unikum) mit derselben Vorderseite. Doch ist auf der Ks. das Rad durch einen Krummstab ersetzt⁷, der, zumal bei Basel, die bischöfliche Provenienz verrät. (Abb. 7).



Abb. 7.

6) Vs.: wie vor, in den Winkeln Sterne, ohne äußeren Perlreif.

Ks.: wie vor, doch stets mit glattem Reifen. Gewicht 0,28—0,32 g. Funde: wie vor. (Abb. 8).

7) Vs.: wie vor.

Ks.: Statt der sechs Speichen (Striche) nur vier. Gewicht: wie vor. Funde wie vor. (Abb. 8a).



Abb. 8.



Abb. 8a.



Abb. 8b.

8) Vs.: Kolbenkreuz, in den Winkeln Kreuzchen.

Ks.: Kaum noch sichtbare Zeichnung wie vor. Nur die Radnabe erscheint stark hervorgehoben. Gewicht: 0,32 g. Funde: wie vor. Gemar: 0,23 bis 0,29 g.

⁶ Der Fund von Gemar, in dem insbesondere auch Hunderte von Raderpfennigen Straßburger Fabrik (s. u. Nr. 14—15) vorkamen, enthielt neben älteren Straßburger Geprägten einen HEINRICUS' Denar des Bischofs Heinrich II. von Veringen (1202—1223). Vgl. X. Nessel, Beiträge zur Münzgeschichte des Elsaß (Frankf. 1909) S. 112, Nr. 56—58.

⁷ Buchenau l. c. Tf. 196 Fig. 105.

Buchenau l. c. — Trachsel l. c. Nr. 8 (Abb. 9).



Abb. 9.



Abb. 10.

Die Pfennige Nr. 5—8 sind sämtlich gleichzeitig in den erwähnten Münzschatzen von Gemar (mehrere hundert Stück) und Niederbipp (rund 100 Stück), sowie in dem unbekanntem Basler Fundbestand (rund 50 Stück) vorgekommen. Doch dürfte die Entstehung dieser Stücke, deren Durchschnittsgewicht und Feingehalt im einzelnen noch vergleichsweise festzustellen wäre, etwa in der oben angegebenen Reihenfolge erfolgt sein. Mit diesem, angesichts seines technischen Tiefstandes kaum mehr als „Münze“ zu bezeichnenden Gepräge schließt die Reihe der doppelseitigen Kreuz-Radpfennige des Basler Münzbezirks ab. Dabei scheint es, gerade angesichts der mehr als primitiven Ausführung, durchaus möglich, daß es sich bei einem Teil der letztbehandelten Stücke um jene Nachahmungen handelt, deren Urheber — Graf Heinrich von Froburg und andere — aus diesem Anlaß 1203/4 von Papst Innocenz III. exkommuniziert worden sind⁸. Eine Ausprägung all dieser Stücke über das erste Viertel des 13. Jahrhunderts hinaus ist nicht anzunehmen, zumal da offensichtlich die unten zu behandelnden Straßburger Raderpfennige bischöflicher und kaiserlicher Art (siehe unten Nr. 14 f., Seite 40) aus dem gleichen Fund von Gemar, auch in ihren jüngsten Typen, kaum später entstanden sind.

Wesentlich früher als Mitte des 13. Jahrhunderts scheinen innerhalb des Basler Währungsraums keine weiteren Raderpfennige gemünzt worden zu sein, wohl aber eine Serie von einseitigen Kreuzpfennigen⁹ und von Angstern („Angesichtern“ = Bildnis-Pfennigen) ebenfalls viereckiger Machart. Die letztgenannte Typenreihe beginnt um 1200 mit einseitig oder stempelgleich zweiseitig ausgeprägten Pfennigen¹⁰, die offenbar längere Zeit hindurch in ähn-

⁸ Die Urkunde, die von P. Ochs, *Gesch. d. Stadt u. Landschaft Basel — 1789 ff.* — I, 313, dem Papst Innocenz IV. zugeschrieben und in die Zeit zwischen 1245 und 1254 datiert worden war, ist erst von Staatsarchivar Dr. Kocher, Solothurn, richtig datiert worden (vgl. Braun v. Stumm, *Über das ältere Zofinger Münzwesen*, in *Schweizer Num. Rundschau* Bd. XXXIV, 1948/9, S. 38, Anm. 43). Sie ist mit um so mehr Berechtigung in diese Zeit zu verlegen, als kaum später wieder Basler Münzen, so wie unsere Nr. 7, zu einer technisch derart unschwer durchzuführenden Imitation herausgefordert haben.

⁹ vgl. u. a. Buchenau l. c. Tf. 195 Fig. 89, 91; F. Wielandt, *Der Breisgauer Pfennig und seine Münzstätten*, in *Numismatische Studien*, Hamburg 1951, Heft 2, Tf. III, Fig. 60 bis 63.

¹⁰ Buchenau l. c. Sp. 4843 Tf. 195 Fig. 76, 77; Michaud, *Les monnaies des Princes-Evêques de Bâle* (1905), Nr. 57; J. Cahn, in *Münzgeschichte von Konstanz und des Bodenseegebiets* (1911), S. 435 f., unter Nr. 83—85, hat diese Stücke irrtümlich nach Konstanz gelegt.

licher Darstellung ausgegeben wurden, und von denen einer der jüngeren, einseitig herausgebrachten Typen — mit kaum ausgeprägter Kehrseite — durch die Initiale „h“ als eine Emission Bischof Heinrichs II. von Thun (1215—1238) nachgewiesen werden kann. Gew.: 0,36 g. (Abb. 10). Diesem „Angstern“-Typ folgen dann die durch Umschrift gesicherten, gleichfalls mit Bischofsbild auftretenden Pfennige (Brakteaten) Bischof Lutolds II. von Arberg (1238 bis 1249)¹¹.

Um diese Zeit, gegen Mitte des 13. Jahrhunderts, treten meist auf etwas breiterem Schrötling — wiederum in größeren Mengen — erneut doppel- und einseitige Raderpfennige auf. Inmitten des durch sechs oder acht Speichen gehaltenen, jetzt das ganze Münzfeld ausfüllenden Radreifens wird die Nabe deutlich sichtbar, sodaß auch hier unzweifelhaft das Bild eines Wagenrades wiedergegeben werden soll.

9) vor 1250

Vs.: Rad mit sechs Speichen, die Nabe ist durch einen Ring mit Punkt in der Mitte gekennzeichnet.

Ks.: Schwächer ausgeprägt, wie Vs.

Viereckig. Gew.: 0,39 g. Unbekannter Fund. In verschiedenen Sammlungen.

Wielandt 64a. (Abb. 11).



Abb. 11.



Abb. 12.

10) wie vor

Rad mit sechs, in der Mitte verdickten Speichen. Viereckiger Brakteat. Gew.: 0,36 g. Fund von Hunaweier¹² (1 St.), Marbach¹³ (1 St.), Malterdingen¹⁴ (a) (20 St.) unbekannter Fund (b).

A. v. Berstett¹⁵, S. 35, Tf. III, 57; Engel und Lehr¹⁶, S. 125 und Tf. XXI, 6; Menadier l. c.

¹¹ Michaud l. c. Nr. 52, 53.

¹² Der Fund von Hunaweier (Univ.-Bibl. Straßburg) enthält Pfennige des Unter- und Oberelsaß sowie von Lothringen aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts.

¹³ Der Schatz von Marbach (Stadtbibliothek Colmar) wurde wahrscheinlich bald nach der Krönung Rudolfs v. Habsburg gegen 1275 vergraben. Er bestand aus mehreren tausend meist ober- und unterelsässischen Pfennigen, sowie älteren Lothringer Geprägen.

¹⁴ Der Fund von Malterdingen enthält noch nicht die Basler Gepräge, wie sie in den Funden von St. Johann zu Basel (Michaud Nr. 77) und von Marbach (Cahn l. c. unter Konstanz Nr. 76) anzutreffen waren; er kann daher vor 1270 vergraben sein.

¹⁵ A. v. Berstett, *Versuch einer Münzgeschichte des Elsasses* (Freibg. 1840) vermutet darin ein Gepräge von Molsheim. Er erwähnt, daß solche einseitigen, unförmigen Bledmünzen häufig in diesen Gegenden gefunden wurden, vor mehreren Jahren sogar in mehreren Tausend zugleich. Doch berichtet er weder über Ort noch sonstige Zusammensetzung der fraglichen Funde.

¹⁶ Engel & Lehr, *Numismatique de l'Alsace* (Paris 1887), S. 125 Nr. 1, Tf. XXI Fig. 6, hält die Zuteilung nach Molsheim wegen der Ähnlichkeit mit Schweizer Münzen für fraglich.

S. 80¹⁷; Buchenau l. c. Sp. 4787, r. Abb. 18.
(Abb. 12).

11) nach 1250

Rad mit sechs in der Mitte verdickten Speichen, von einem starken Perlrand eingefasst.

Viereckiger Brakteat. Gew.: 0,38 g. Fund von Marbach, Wolsen¹⁹. Engel & Lehr l. c., S. 125 Nr. 2; Buchenau l. c. Sp. 4787 1. Abb.; Wielandt 64. (Abb. 13).

12) um 1260

Vs.: Rad mit acht in der Mitte kantig verdickten Speichen. Die Nabe ist nur durch einen Ring gekennzeichnet.

Vereinzelt mit schwach ausgeprägter Kehrseite wie Vs.

Viereckig. Gew.: 0,38 g. Fund von St. Johann/ Basel²⁰ (262 Stück), Wolsen (1 Stück, 9-speichig!) Wielandt 64b. (Abb. 14).



Abb. 13.



Abb. 14.



Abb. 15.

Das letzte Vorkommen von südostalemannischen Raderpfennigen ist im Fund von Wolsen, vergraben um 1300, nachgewiesen, wo es sich allerdings um „Nachzügler“ handeln dürfte.

Der gleiche Schatz enthielt, offenbar in stilistischer Anlehnung an die Raderpfennige, eine Anzahl von Sternpfennigen (Abb. 15), und zwar in gleicher Zeichnung, wie sie auf Paulspennigen Straßburger Art im Fund von Tränheim²¹ — neben entsprechenden Raderpfennigen — (siehe unten Seite 41) aufgetreten sind.

Im übrigen wird erst eine genaue Fundstatistik, soweit eine solche heute noch rekonstruierbar ist, die Reihenfolge und Zeitstellung der verschiedenen aufgeführten Typen annähernd festlegen können, zumal sich in diesem Raum ein- und doppelseitig geprägte Stücke um diese Zeit durchaus noch ablösen. Es liegt nun auf der Hand, daß, während eines hundertjährigen Zeitraums, innerhalb dessen Raderpfennige auf Basler Schlag auftraten, Darstellung und Machart bei gleichbleibendem Motiv starken Abwandlungen unterworfen gewesen sind. Andererseits entspricht der veränderte Stil dem jeweiligen Sta-

dium der Ausführung, in der die Pfennige am Oberrhein herausgebracht worden sind. Deshalb ist auch die früher beliebte Verlegung insbesondere der späteren Raderpfennige (Nr. 9—12) nach Molsheim, das in der Tat das Märtyrer-Rad im Wappen führt (siehe unten Seite 41), jedoch innerhalb des Straßburger Währungsgebietes lag, keinesfalls vertretbar. Doch auch Mülhausen, das zwar im Sundgau gelegen, für diese mittelalterliche Frühzeit als Münzstätte aber nicht belegt ist, kann ausschließlich auf Grund seines — übrigens als Mühlrad anders geformten — redenden Wappens schwerlich für die in großen Mengen ausgegebenen „Raderpfennige“ als Entstehungsort in Anspruch genommen werden. Buchenau²² hat die frühen Typen der Gruppe, Nr. 1 bis 8, mit Vorbehalt Solothurn zugeteilt, mit der Begründung, daß diese Stücke in der unmittelbaren Nachbarschaft dieser Stadt, in Niederbipp, gefunden worden seien. Das Sonnenrad wäre dann als Anspielung auf Solothurn = Solis turris zu deuten. Doch scheint einmal von Buchenau übersehen worden zu sein, daß die gleichen Pfennige (Vs.: Kolbenkreuz, Ks.: Rad) auch im Funde von Gemar (Oberelsaß, Basler Diözese) in großen Mengen vertreten waren, und ferner, daß Niederbipp selbst — ebenso wie übrigens die benachbarte Bechburg, der Fundort des älteren Raderpfennigs Nr. 1 — nicht etwa im Geltungsraume des Solothurner Pfennigs (Bistum Lausanne), sondern im Basler Bistum lagen. Innerhalb desselben besaßen aber die Bischöfe auf dem Gebiet des Münzwesens besondere Vorrechte. So bestätigt eine Urkunde des Papstes Eugen III. von 1146 dem Bischof das Recht, in Basel selbst und in seinem gesamten Bistum Münzen zu schlagen²³. Kaiser Konrad III. erneuerte 1149 diese Privilegien mit der Ermächtigung, einen besonderen Typ herauszubringen, dessen Nachahmung innerhalb der gesamten Diözese unter schwere Strafe gestellt werden sollte²⁴. Eine besondere Vorschrift hinsichtlich der Ausgestaltung des Münzbildes ist hier nicht erlassen worden²⁵, sodaß wie bei den Geprägten anderer Bischöfe — z. B. von Konstanz²⁶ — auch für Basel abwechselnd mit bildnismäßigen und gegenständlichen Darstellungen zu rechnen ist.

Ebenso wie ganz allgemein bei den doppelseitigen Pfennigen dieser Epoche dem Kreuz stets sein wohlbekannter symbolischer Sinn innewohnte, so darf gleichfalls vorausgesetzt werden, daß das Rad auf der Kehrseite (Nr. 1—7), und erst recht dort, wo es beide Seiten ausfüllt (Nr. 8—11) oder allein auftritt, keineswegs als willkürliches Ornament ein-

¹⁷ Menadier verzeichnet die vorstehende Zuteilung, bezweifelt aber ihre Berechtigung wegen der Schweizer Fabrik.

¹⁸ Buchenau l. c. zitiert Menadier, schließt außerdem Mülhausen als Prägestätte aus.

¹⁹ H. Meyer, Der Fund von Wolsen (Landes-Mus. Zürich) in Anzeiger f. Schweizer. Altertumskunde, 1869. Das Stück ist in der Beschreibung nicht erwähnt.

²⁰ A. Burkhardt, Der Brakteatenfund von St. Johann in Bull. de la Soc. Suisse de Numism. 1882, enthielt über 2000 meist Basler Hohlpfennige und dürfte kurz nach 1270 vergraben worden sein.

²¹ Menadier, l. c. S. 80.

²² Buchenau l. c. Sp. 4791, Anm. 2.

²³ J. Troullat, Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle (Pruntrut 1852/67) I, S. 296; A. Hanauer, Etudes économiques sur l'Alsace ancienne et moderne (Paris/Strasbourg 1876) I. S. 83; Michaud, l. c. S. 12.

²⁴ Trouillat, l. c. S. 313; Hanauer l. c. S. 85; Michaud l. c. S. 12.

²⁵ Der in der Urkunde verwandte Ausdruck „effigies“ kann hier nicht „Bildnis“ (des Bischofs) bedeuten, da in der Mitte des 12. Jh. noch keine Basler Bildnispfennige (Angster) auftraten.

²⁶ Vgl. J. Cahn, Die Münzen von Konstanz und des Bodenseegbietes, Tf. IV, Fig. 61—67.

gesetzt wurde. Vielmehr kam auch ihm seine bestimmte religiös-symbolische Bedeutung zu. Daß es sich, auch bei den nachlässig geschnittenen oder ausgeprägten Typen (Nr. 4 ff.), tatsächlich um ein Rad und nicht etwa um eine sternförmige Rosette handelt, zeigt insbesondere das rund herausgebrachte Leitstück dieser Serie, Nr. 2. Dieses ist deshalb wohl auch früher geprägt worden als seine viereckig geschnittenen Nachfolger, von denen die meisten in ihrer entarteten Ausführung, statt der auf dem Leitstück noch deutlich erkennbaren Speichen, nur noch sechs bzw. vier gegenübergestellte „Striche“ aufweisen. Daß die späteren, erst nach den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts in Verkehr gebrachten eckigen Halbbrakteaten (mit gleicher Zeichnung der Vs. und Ks.) und Brakteaten (Nr. 8—11) auf eine völlig deutliche Zeichnung eines Rades mit Speichen und Nabe zurückkommen, kann den Charakter der vorausgehenden, nachlässig ausgeführten „Zwischenprägungen“ als Raderpfennige ebenfalls nur bestätigen.

Auf sich allein gestellt, würde eine Erklärung dieser südwestalemannischen Raderpfennige vielleicht auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen. Sie stehen indes im Südwesten des alten Reiches durchaus nicht isoliert da, besitzen vielmehr in den anschließenden Währungsgebieten des oberrheinischen Raumes, und zwar genau innerhalb der gleichen Zeitperiode, ihre nur dem Stil des betreffenden Münzbezirks jeweils angepaßten Gegenstücke.

B

Zunächst gehört hierher ein Brakteat Konstanzer Schlages, ein isoliertes Stück aus dem Fund von Naturns (Vintschgau)²⁷, völlig fabriktgleich insbesondere mit einigen staufischen Pfennigen aus dem Bodenseegebiet, wie sie, um 1170 entstanden, in einer Reihe von Typen im Fund von Federsee vorkamen²⁸.

13) Pfennig nach 1170

Innerhalb eines Perlkreises Rad mit acht Speichen, dessen Reifen durch einen Perlkreis gebildet ist. Zwischen beiden Perlkreisen Umschrift: (verstümmelt aus CONSTANTIA?)

Brakteat. Gew.: 0,49 g. Fund von Naturns. Unedierte. (Abb. 16).



Abb. 16.

²⁷ Der vor 1911 gehobene Fund von Naturns im Vintschgau enthält, neben zahlreichen Mailänder Denaren, Pfennige von Regensburg, Augsburg und aus dem Bodenseegebiet vom Ende des 12. Jahrhunderts.

²⁸ Vgl. J. Leitzmann, Münzfund vom Federsee (Numism. Zeitung, 28. Jg. 1861) Fig. 30, 33, 35; Cahn l. c. Fig. 222, 223, 236, 237.

C

Der nördlich angrenzende Straßburger Münzbezirk ist mit doppelseitigen Raderpfennigen vertreten, wie sie bisher fundmäßig nur im Schatz von Gemar nachgewiesen werden konnten²⁹. Nachstehend eine bischöfliche und eine königliche Emission:

14) Pfennig 1210/25

Vs.: Mitrierter Geistlicher n. l., mit Krummstab.

Ks.: Kirchenkuppel mit Seitentürmen, im Portal ein sechsspeichiges Rad.

Rund. Gew.: 0,58 g. Fund von Gemar.

Menadier, l. c. S. 81; Nessel³⁰ S. 121 Nr. 100 ff. Engel & Lehr Tf. XLIV, fig. 14. (Abb. 17).



Abb. 17.

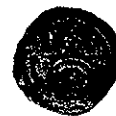


Abb. Ks.



Abb. 18.

15) wie vor

Vs.: Thronender, gekrönter König mit erhobener Rechten, mit der Linken eine Lilie haltend.

Ks.: wie vor.

Rund. Gew.: 0,58 g. Fund von Gemar.

Engel & Lehr Tf. XLIV, fig. 8. Nessel 122 Nr. 106. (Abb. 18).

Der Fund von Gemar enthielt fast ausschließlich, in großen Mengen, Raderpfennige sowohl Straßburger (über 1000 Stück) wie Basler Art. Nr. 4 bis 7, (mehrere 100 Stück). Das Rad auf den Straßburger Pfennigen dieses Typs wurde bisher, wie oben erwähnt, stets auf Molsheim bezogen, das in der Tat, nachweisbar seit 1263³¹, das auf den Stadtpatron St. Georg bezogene Märtyrerrad als Wappen führte. Eine solche, lokal beschränkte Bilddeutung für die eine der beiden gleichzeitigen, das gleiche Motiv enthaltenden Münzsorten anwenden zu wollen, erscheint nicht ohne weiteres überzeugend. Denn, im Gegensatz zu dem rund 50 km entfernt Molsheim, liegt die am Ausgang des silberreichen Lebertales gelegene Straßburger Münzstätte Kestenholtz³² in unmittelbarer Nähe des bereits innerhalb der Basler Diözese gelegenen Fundortes Gemar. Ferner ist hier nicht zu übersehen, daß — jedenfalls im Straßburger und Speyrer Währungsgebiet — im Innern von auf Münzen dargestellten Kirchenportalen stets nur die höchsten christlichen Symbole auftreten: Kreuz, Lamm, Leidenskelch (Christus), Lilie,

²⁹ Engel & Lehr l. c. S. 252 erwähnt außerdem als Fundort Sausheim (bei Mühlhausen), doch findet sich weder im Straßburger noch im Colmarer Kabinett ein Anhaltspunkt für diese Angabe.

³⁰ X. Nessel, Beiträge z. Münzgesch. d. Elsaß (Frankfurt 1909) S. 121 ff. Nr. 100 ff.

³¹ Ch. Wittmer, Inventaire des Sceaux des Archives de la ville de Strasbourg de 1050 à 1300. (1946) S. 43 Nr. 123.

³² Nach Clauss l. c. S. 548 besaß Kestenholtz eine 1223 und 1306 erwähnte Münze. Der Zoll stand dem Reich zu.

Stern (Maria), in einem Fall Maria mit Nimbus selbst³³. Es vermag daher nicht recht einzuleuchten, daß an eine so hervorragende Stelle, gewissermaßen in den Mittelpunkt der Kirche, ein Wahrzeichen wie das Märtyrerrad gestellt worden wäre. Es ist daher wohl naheliegender, eine parallel laufende Deutung des Rades auf den Basler wie auf den Straßburger Raderpfennigen ins Auge zu fassen, und zwar im Sinne eines der erhabensten Glaubensgüter. Dann aber wird für die betreffenden Straßburger Gepräge aus dem Fund von Gemar wohl eher das nahe Kestenholz denn das entfernte Molsheim als Prägeort in Betracht zu ziehen sein, da ja sonst Erzeugnisse aus jener ergiebigen Münzstätte im vorliegenden Schatz völlig fehlen würden. Molsheim ist im übrigen erst 1573 als Münzstätte des Straßburger Bischofs Johann von Manderscheid nachgewiesen³⁴. Im Mittelalter lange zwischen Kaiser und Bischof umstritten, erscheint der Ort seit 1221 wiederholt als Aufenthaltsort der letzteren, sodaß an sich dort eine frühe Münzung nicht völlig ausgeschlossen werden kann³⁵. Allerdings hat bei der Übergabe der Straßburger Münzstätte an die Stadt im Jahre 1296 Bischof Konrad von Lichtenberg vertragsgemäß seine Ateliers in Kestenholz und Altdorf schließen müssen³⁶. Hätte ein solches damals in Molsheim bestanden, so wäre es gewiß nicht ausgenommen worden.

Die Hauptseite unseres Raderpfennigs Straßburger Art stellt entweder den Bischof oder den Kaiser (Friedrich II.) dar, wie dies bei den meisten unterelsässischen Typen der Fall ist. Angesichts des fast im gesamten Elsaß festzustellenden Gemenges von Reichs- und Bischofsbesitz ist die gleichzeitige Ausbeute jeweils einer und derselben, offenbar durch die Kehrseite gekennzeichneten Münzstätte, auch wenn es sich an Ort und Stelle vorwiegend um bischöflichen Besitz handelte, für kaiserliche wie für bischöfliche Prägungen, so auch im vorliegenden Falle, als durchaus naheliegend zu betrachten. Denn ein späterer Vertrag König Rudolfs mit Bischof Konrad vom 23. Februar 1274, stellte ausdrücklich das Recht des Königs auf Beteiligung an der Ausbeute einer bischöflichen Münzstätte³⁷ fest, was sicherlich in Anknüpfung an frühere Verhältnisse geschah.

Der nachstehende, an sich völlig nach Straßburger Art geschlagene, in einem Tübinger Fund in meh-



Abb. 19.

³³ Vgl. Nessel l. c. S. 154.

³⁴ Hanauer l. c. S. 67.

³⁵ Siehe J. Clauss, Hist. topogr. Wörterbuch des Elsaß (Zabern 1895—1914) S. 684.

³⁶ Nessel l. c. S. 197 f.

³⁷ Hessel & Krebs, Regesten d. Bischöfe von Straßburg II/Nr. 1957.

ren Varianten auftretende schriftlose Lilien-Rad-Pfennig (Gew.: 0,32 g.) (Abb. 19) gehört, aller Wahrscheinlichkeit nach, ebenfalls nicht nach Molsheim³⁸. Vielmehr handelt es sich hierbei nach Buchenaus Untersuchungen wohl um eine Emission der Mainzer Bischöfe zu Neckarsulm zwischen 1390 und 1407, was auch, zeitlich gesehen, dem übrigen Fundinhalt entsprechen würde³⁹. Jedenfalls ist dem Rad hier, beim Ausgang des Mittelalters, keinesfalls mehr symbolische, vielmehr nur noch heraldische Bedeutung beizumessen.

D

Aus dem Grenzraum des Straßburger und des Metzger Münzbezirks stammen ebenfalls zweiseitige Rader-Pfennige, deren Vs. mit dem Bild des heiligen Paulus darstellungsmäßig den Saarburger Paulspfennigen⁴⁰ (Abb. 20) (Gew.: 5,7 g.) nachgeahmt, jedoch nicht auf Metzger, sondern — auch gewichtsmäßig — auf Straßburger Schlag geprägt sind. Die Kehrseite enthält das gleiche Rad wie die oberelsässischen, nach Basler Art herausgebrachten viereckigen Pfennige Nr. 9 ff.

16) Pfennig um 1250

Vs.: Brustbild des heiligen Paulus n. l.

Ks.: Rad wie Nr. 10.

Rund. Gew.: 0,48 g. Fund von Tränheim. 7 St.

Fund von Malterdingen ca. 12 St. (Abb. 21).

Menadier, l. c. S. 79 fig. 73a—c; Müller, Bergbieten⁴¹ S. 342 Nr. 110.

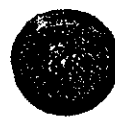


Abb. 20.



Abb. 21.

Das Bistum Metz besaß im nordwestlichen Elsaß die Oberherrlichkeit über die Abteien Maursmünster und Neuweiler, sowie die Herrschaft Herrenstein. Mit Rücksicht darauf, daß diese Gebiete in der Nähe der Münzstätte des Metzger Domkapitels zu Saarburg lagen, erscheint eine gesonderte bischöflich Metzger Ausprägung für die Besitzungen im Nordwestelsaß, in äußerlicher Anlehnung an die Saarburger Emission, — sei es in Saarburg, sei es im Herrschaftsgebiet selbst — durchaus denkbar und kaum anders zu erklären, zumal eine solche Münztätigkeit ebenfalls innerhalb der Toulser Diözese (Münzstätten Epinal und Ramberviller) nachweislich erfolgt ist.

³⁸ Vgl. Berstett l. c. Nr. 86; Engel & Lehr l. c. Nr. 329.

³⁹ E. Schwarzkopf, Der Tübinger Münzfund, in „Beiträge zur süddeutschen Münzgeschichte“ (Stuttgart 1927) S. 78 Nr. 7, Tf. I, Fig. 8; Buchenau, l. c. Sp. 4764.

⁴⁰ Ch. Robert, Monnaies, Jetons et Médailles des Evêques de Metz (Macon 1890), S. 245 f.; Menadier l. c. S. 82.

⁴¹ L. Müller, Der Fund von Bergbieten, in Mitt. d. Gesellsch. f. Erhalt. d. gesch. Denkm. im Elsaß II. F. 18 Bd. 1897.

E

Wesentlicher noch für unsere Untersuchung ist, daß, weiter nach Norden zu, auch auf Speyerer Geprägen das Rad frühzeitig, und zwar durch Umschrift eindeutig bestimmbar, in der gleichen Form auftritt. Es handelt sich hier zunächst um einen Breitpfennig Bischof Ulrichs I. (1161—1163) oder — wahrscheinlicher — Ulrichs II. (1178—1189). Auch auf diesem Gepräge ist der Charakter des hier — wie bei Nr. 13 (Konstanz) — von einer Umschrift eingefassten Rades in allen Einzelheiten wiedergegeben.

Bischof Ulrich II. von Speyer (1178—1189)

17) Denar um 1180

Vs.: Innerhalb eines Perlkreises Umschrift OLRICUS EPS. Mitr. Bischof mit Krummstab l, r. ein Stern.

Ks.: OLRICUS EPS, darin ein Rad mit 8 Speichen und durch Ring und Punkt gebildeter Nabe, dessen Reifen durch einen weiteren Kreis eingefasst ist. Zwischen beiden Kreisen Punkte in Verlängerung der Speiche.

Rad im Rad? Vgl. unten S. 49 (Abb. 22).

Gewicht: 0,8 g. Pfälzischer Fund etwa 20 Stück. Kab. München und Donaueschingen. Harster⁴² Nr. 40.

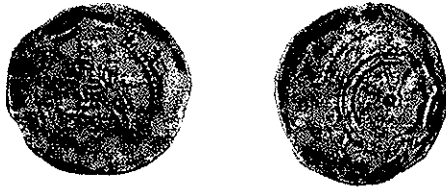


Abb. 22.

Mindestens zwei Jahrzehnte danach tritt in Speyer ein neuer Raderpfennig auf, der schon durch sein niederes Gewicht, aber auch durch die schlechtere Arbeit eine wesentlich spätere Emission verrät. Nähere fundmäßige Anhaltspunkte sind leider nicht vorhanden.

18) Denar um 1200

Vs.: Innerhalb eines Perlkreises, mitriertes Brustbild v. v., l. Krummstab, r. Palmwedel haltend.

Ks.: Innerhalb eines Perlkreises ein acht(?)-speichiges Rad. Starker Durchdruck der Vs.

Gewicht: 0,66 g. Unbekannter Pfälzer Fund. 2 St. (1 St. Mus. Speyer) (Abb. 23).

Braun v. Stumm, Hornbach⁴³, Nr. 36.

Rund hundert Jahre später erst treten wiederum einige höchst seltene Raderpfennige in dieser Gegend auf. Für Speyer scheint die Provenienz sicher zu sein,

⁴² Harster, Versuch einer Speyerer Münzgesch., in Mitt. d. Hist. Vereins d. Pfalz X, 1882, S. 114.

⁴³ Braun v. Stumm, Die Münzen der Abtei Hornbach, nebst Beiträgen zur Münzkunde v. Speyergau und Elsaß (Halle 1926). Die vom Verfasser seinerzeit angesetzte Entstehung d. vorliegenden Pfennigs — Hornbach Nr. 14 — um 1180, dürfte schon im Hinblick auf Nr. 17 in die Jahrhundertwende zu verschieben sein.

insbesondere bei nachstehendem, wohl einseitigen Stück:

19) Pfennig um 1300

Achteckiges Rad, dessen Reifen durch einen Perlkreis gebildet ist und dessen kreisförmige Nabe innen eine Darstellung (Kopf?) enthält.

Gewicht: 0,5 g. Fund von Steinfeld⁴⁴, 2 St. Braun v. Stumm l. c. S. 24 und 43, Tf. IV, Nr. 51. (Abb. 24) Vgl. Abb. 45.



Abb. 23.

Abb. 24.

Abb. 25.

Offenbar etwas später entstanden ist der nachfolgende, einseitig geprägte Pfennig:

20) Pfennig nach 1300

Krone zwischen Krummstab und Kreuz über einem Bogen, unter dem sich ein fünf-speichiges Rad befindet.

Gew. 0,39 (beschädigt). Unbekannter Fund. Unikum? Braun v. Stumm l. c. S. 24; Engel u. Lehr l. c. S. 253, Nr. 67. (Abb. 25).

Diesem Pfennig entspricht fabrik- und bildmäßig ein anderer, gleichfalls höchst seltener Pfennig, der bei sonst gleicher Darstellung nur statt des Rades unter dem Bogen drei Kugeln aufweist (B. v. St. l. c. Nr. 52, Kab. Karlsruhe). Bei beiden Stücken wird weniger an eine Provenienz aus dem Straßburger, als vielmehr aus dem Speyerer Währungsgebiet zu denken sein, und zwar — vor Kron-Weißenburg — an Speyer selbst, weil um diese Zeit der dortige Dom wieder als Kaisergruft stärker in Anspruch genommen worden ist.

Eine heraldische Deutung des Rades käme, schon mit Rücksicht auf den offensichtlich in der gleichen Münzstätte entstandenen Paralleltyp, in diesem Falle wohl nicht in Frage⁴⁵.

F

Am spätesten erscheint das Rad, auf Münzen wie dann anschließend auf Siegeln, gerade dort, wo es sich später als Emblem dauernd gehalten hat: in

⁴⁴ Buchenau hat (in BvS, Hornbach l. c. S. 42) die Vergrabungszeit des Fundes von Steinfeld bei Bergzabern nach 1334 mit der Begründung angesetzt, daß die darin enthaltenen Lilienpfennige, mit degenerierter kaiserl. oder bischöfl. Darstellung auf der Ks., erst die von Bischof Berthold damals bewilligte neue Münze darstellten. Diese Auffassung erscheint kaum haltbar, da ein nur dem Bischof Konrad von Lichtenberg († 1299) zuteilbarer Denar mit Löwen auf der Vs., welcher — völlig gleicher Fabrik — mit entsprechenden Lilien- und Engelspfennigen in dem gleichen ungarischen Fund vorkam (Luschn, in Wiener Numism. Zeitschr. 1906, S. 33 ff.) vor der Jahrhundertwende entstanden sein muß.

⁴⁵ Vgl. unten Anm. 61 die von H. Grote zitierte Speyerer Urkunde von 1138 in Münzstudien IV. S. 54.

Mainz. Denn das angebliche Auftreten eines „Vorläufers“ dieses Rades auf Mainzer Denaren der salischen Kaiser Konrad II. und Heinrich III., der noch mit dem, durch Wegfall des Hakens am P-Rho verstümmelten Christogramm in Verbindung gebracht wird⁴⁶, hält einer genauen Untersuchung kaum stand. Es handelt sich hierbei um folgende Stücke:

Kaiser Konrad II. 1024—1039 Mainzer Denar

Vs.: CHVONRADVS IMP. Kreuz mit vier Kugeln in den Winkeln.

Ks.: URBS MOGVNCIE. Antiker Tempel, von drei Säulen getragen, hinter der mittleren Säule ist ein liegendes Kreuz sichtbar. Dannenberg 790. (Abb. 26a)



Abb. 26a.

Vs.: CHVONRADVS IMP. Gekrönter bärtiger Kopf v. v.

Ks.: wie oben. Dannenberg 792 Var. (Abb. 26b)

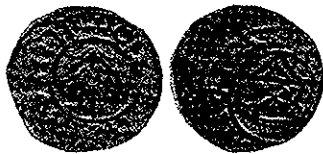


Abb. 26b.

Kaiser Heinrich III. 1039—1056. Mainzer Denar

Vs.: HEINRICVS wie vor.

URBS MOGVNCIE wie vor. Dannenberg 793. (Abb. 27). (Zwei Varianten der Ks.)

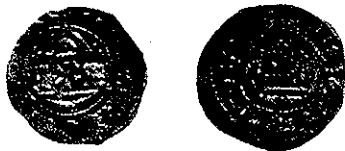


Abb. 27.

Ein Vergleich der verschiedenen Stempel dieser Denare im Mainzer Kabinett scheint zu ergeben, daß es sich auf der Kehrseite nicht um zwei Säulen handelt, die den Giebel des Tempeldaches tragen, vielmehr um drei, meist auch gleich hohe. Hinter der mittleren Säule ist nun, gewissermaßen im Hintergrund, ein Andreaskreuz zu sehen, ähnlich wie es auf Andernacher Denaren ebenfalls Kaiser

Konrads II. in der Mitte eines von zwei Pfeilern getragenen Tempelgiebels der Fall ist (Dannenberg 435, 447). Somit können diese Münzen m. E. weder als Beispiel für ein — verstümmeltes — Christogramm noch als Vorläufer des Rades in Anspruch genommen werden.

Ähnliches gilt für den nachstehenden Denar Erzbischof Ruthards (1088—1109) Dannenberg 816, bei dem das beiderseits des Kirchengebäudes stehende, von einem Ring umgebene Kreuz nicht etwa ein „Rad“ andeutet, vielmehr in einen Nimbus gestellt erscheint, ähnlich wie dies auch sonst gelegentlich vorkommt. (Abb. 28)



Abb. 28.

Der älteste eigentliche Raderpfennig der Mainzer Erzbischöfe ist nicht etwa in der Residenz, sondern in Amöneburg entstanden, und zwar tritt hier bemerkenswerterweise das Doppelrad vor dem einfachen Rad als Münzdarstellung auf.

21) *Siegfried III. von Eppstein 1230—1249. Pfennig von Amöneburg*

Vs.: SIFRIDVS E. Thronender mitr. Erzbischof r. Krummstab, l. Buch haltend.

Ks.: AMENEBO I. Kirchliches Gebäude, darunter innerhalb eines Bogens zwei nebeneinander stehende Räder.

Gew.: 0,75, 0,83 g. Kabinett Mainz. Cappe Nr. 385, Tf. IV. fig. 74a. (Abb. 29)



Abb. 29.

22) *wie vor*

Vs.: . . . DVS E. Thronender, mitr. Erzbischof wie vor, gröbere Ausführung.

Ks.: Von zwei Türmen flankiertes Kuppelgebäude, darunter innerhalb eines Bogens ein Rad A . . . NEBVR.

Gew.: 0,60 g. u. 0,59 g. Kabinett Mainz. (Abb. 30)

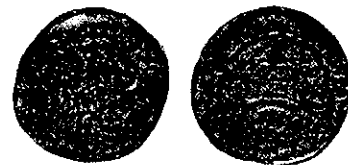


Abb. 30.

⁴⁶ So von Dannenberg in, Die Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit (Berlin 1878 ff.) S. 305; F. Friedensburg in, Die Symbolik der Mittelaltermünzen. I. Teil (1913), S. 54. — H. P. Cappe hat in Beschreibung der Mainzer Münzen des Ma. (Dresden 1856) Tf. I Nr. 18 sogar den Bogen des „Rho“ in seine Abbildung hinein phantasiert.

23) um 1250 Brakteat von Heiligenstadt

Nach links reitender mitr. Erzbischof mit 6-speichigem Rad im Schild, dahinter 8-speichiges Rad.
Gew.: 0,55 g. Kabinett Mainz. Posern Nr. 543
Tf. X fig. 7⁴⁷. (Abb. 31)



Abb. 31.

24) Brakteat von Fritzlar um 1250/60

Sitzender mitr. Erzbischof r. und l. zwei Räder emporhaltend.
Gew.: 0,39 (geschnitten). Kab. Wien.
Posern Nr. 256 Tf. VII fig. 6. (Abb. 32)

Mit diesen Darstellungen auf Münzbildern, sei es als einfaches, sei es als Doppelrad, ist das Rad als das



Abb. 32.

ständige Wahrzeichen der erzbischöflichen Herrschaft in allen Prägestätten des Erzstiftes eingeführt und ist dort seither, ebenso wie auf den Siegeln der



Abb. 33. Stadtsiegel von Lorch im Rheingau 1277.

kurmainzischen Städte, die indes erst später das Rad in beiderlei Darstellung aufweisen, nur noch als

⁴⁷ F. C. von Posern-Klett, Münzstätten und Münzen der Städte und geistl. Stifter Sachsens im Mittelalter (Leipzig 1846).



Abb. 34. Stadtsiegel von Eltville um 1337.

heraldisches Emblem, jedoch kaum mehr als bewusst symbolisches Element zu werten. Dabei ist es auffällig, daß die Stadt Mainz, offenbar wegen ihres



Abb. 35. Stadtsiegel von Oberlahnstein 1373.

altüberkommenen Martinus-Patronats, erst spät (1392) das Rademblem in das Siegelbild einsetzt⁴⁸.



Abb. 36. Stadtsiegel von Geisenheim 1373.

G

Ähnliches, wie für das Mainzer Erzstift, gilt für das Bistum Osnabrück. Hier tritt das Rad auf Münzen ein wenig früher, kurz vor 1230 auf, und zwar ist dabei auffällig, daß es zunächst nicht in der bis-

⁴⁸ Die Siegelabbildungen der Stadt Mainz sind von Oberarchivrat Dr. W. Diepenbach, die der kurmainzischen Städte von Staatsarchivrat Dr. O. Renckhoff, frdl. zur Verfügung gestellt worden. Vgl. W. Diepenbach, Die Siegel der freien Stadt Mainz, in Mainzer Zeitschrift 36, 1941, Tf. V; O. Renckhoff, Die Ortssiegel und Ortswappen des Rheingaus, in Nassauische Annalen, Bd. 61, 1950, S. 115 ff. Tf. 1 u. 2.

her überall nachgewiesenen zentralen Stellung erscheint, sondern daß es am Beginn der Umschrift an der Stelle des sonst hier stets üblichen Kreuzes, ge-

Umschrift: OSE NBR VGE.
Gew.: 1,25 g. Fund von Lechlingen.
Kennepohl Tf. IV Nr. 49. (Abb. 39)



Abb. 37. Stadtsiegel von Mainz von 1392.
(2. gotischer Ratsiegel).



Abb. 39.

Der gleiche Bischof Konrad ließ auch in Wiedenbrück einen Raderpfennig schlagen, in der Form, daß ein das Münzfeld ausfüllendes Kreuz inmitten von einem Ring unterbrochen wird, das ein 8-speichiges Rad enthält (Kennepohl Tf. IV Nr. 56).

Auf Siegeln erscheint das Rad, ebenso wie bei Mainz, später als auf den Münzen. Zuerst findet es sich auf einem städtischen Siegel von 1243 (Abb. 40). Erst 1265 ist es auf einem Rücksigel des Bischofs Widekind von Osnabrück abgebildet⁵⁰ (Abb. 41).

wissermaßen in Miniaturform, eingefügt ist, während es erst auf den nachfolgenden Prägungen in den Mittelpunkt des Münzbildes gerückt ist.

25) Konrad von Velber 1227—1239 Pfennig von Osnabrück um 1227—1230. Nachprägung eines Denars Bischof Ludolfs von Münster (1226 bis 1248).

Vs.: Mitr. Bischof auf Faltstuhl, l. Krummstab, r. Buch haltend. Umschrift: LVDOLFVS EPC.
Ks.: Stadtmauer mit Tor, dahinter Kuppelturm, zu dessen Seiten je ein Kreuz. Mit 5-speichigem Rad beginnende Umschrift OSENBRÜGE.
Gew.: 1,43 g. Fund v. Hessel. Kennepohl Tf. IV Nr. 43⁴⁹. (Abb. 38)

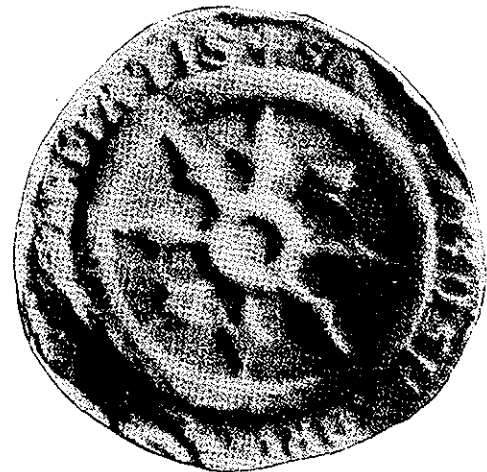


Abb. 40. Stadtsiegel von Osnabrück 1243.



Abb. 38.



Abb. 41. Bischöfl. Rücksigel 1265.

26) wie vor. Sterling von Osnabrück um 1221—1235. Nach Art König Heinrichs III. von England (1216—1272) —Vs— und K. Johanns v. E. (1199—1216) —Ks—.

Vs.: Brustb. d. Hl. Petrus v. v. mit Heiligenschein, r. Kreuzstab haltend, Umschrift: SANCTE PETRE.
Ks.: Innerhalb eines Dreiecks ein 8-speichiges Rad, dessen Nabe durch einen Ring gebildet ist.

H

In der gleichen Weise, wie auf dem oben vorgelegten ersten Gepräge des Osnabrücker Bischofs Konrad von Velber ist, erheblich früher, auf einem Gepräge Bischof Stephans von Meaux ein Rädchen an die Spitze der Umschrift gestellt.

⁴⁹ K. Kennepohl, Die Münzen von Osnabrück (München 1938).

⁵⁰ „Die westfälischen Siegel des Mittelalters“ II. Heft 1. Abt., bearbeitet von Georg Tumbült, Münster 1885, Taf. 62, 12; dasselbe II. Heft 2. Abt., Münster 1887, Taf. 72, 4.

27) *Stephan de la Chapelle 1062—1071. Denar*

Vs.: Mitriertes bischöfl. Brustbild n. l. Mit einem Rädchen beginnende Umschrift: STEPHANVS EPC.

Ks.: Kreuz, in dessen Winkeln abwechselnd Lilien und Halbmonde. Umschrift: MEL + CIVITAS.

Gew.: 0,95 g⁵¹. Poey d'Avant, pl. CXXXIX, 21. t. III. (Abb. 42).



Abb. 42.

Auch hier ist dem Rade, ebenso wenig wie dem Kreuzchen, an dessen Stelle es hier tritt, eine ornamentale Bedeutung nicht beizumessen, und der Denar war deshalb in diesem Zusammenhang durchaus zu berücksichtigen.

II. Die symbolische Bedeutung des Rades

Es wird kaum ein Zweifel darüber herrschen, daß all die Radbilder, wie wir sie auf den oben beschriebenen, insbesondere am Oberrhein entstandenen Münzen, sowie in den Wappen von Mainz und Osnabrück antreffen, auf ein und dasselbe Motiv zurückgeführt werden müssen. Um eine willkürliche, ornamentale Darstellung⁵² kann es sich hierbei in keinem Falle handeln. Ebenso verbietet die bei vier der entsprechenden Münztypen von vornherein feststehende, dabei aber unterschiedliche geistliche Urheberchaft — Speyer, Mainz, Osnabrück, Straßburg —, hier im Rade generell etwa ein vorchristliches Symbol erblicken zu wollen⁵³, wie dies beispielsweise speziell für Mainz mit dem Sonnenrad der keltischen Gottheiten Mogo oder Mogona vorgeschlagen worden ist. Denn die Münzen des hohen Mittelalters tragen zumeist, oft auf beiden Seiten, ausgesprochen christliche Motive, wie das Kreuz oder andere sakrale Darstellungen, zur Schau. Insbesondere darf gerade in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, der Entstehungszeit der ersten Wappen und nicht zuletzt auch unseres Emblems, der ungeheure Einfluß der christlichen Symbolik keinesfalls übersehen werden. Daß die hierauf beruhende zeitgenössische Darstellungskunst in einer Epoche, in der die Wogen der Kreuzzugsbewegung besonders hoch gingen, sich auch auf die Gestaltung der Feldzeichen, Wappen und Münzbilder vor allem der geistlichen Fürsten auswirkte, liegt auf der Hand. Es wird somit davon ausgegangen werden können, daß auch

das Rad auf unseren Münzen ein religiöses Sinnbild ausdrückt, das in dem Zeitraum, in dem es auftritt — etwa von 1160 bis 1270 —, seine besondere Sinngebung gehabt haben muß.

Unmittelbare Anhaltspunkte dafür, was mit diesem Rad gemeint war, liegen zunächst nicht ausdrücklich vor: Die Umschriften auf den Münzen wie auf den Siegeln besagen nichts darüber. Nur steht absolut fest, daß es sich bei sämtlichen Darstellungen auf den im vorigen Abschnitt verzeichneten oberrheinischen Münzen um ein ausgesprochenes Wagenrad handelt, mit entsprechend geformten Speichen und vor allen Dingen auch mit einer Nabe im Mittelpunkt.

Eine einschlägige wissenschaftliche Untersuchung hat bisher eigentlich nur hinsichtlich des Mainzer Rades stattgefunden⁵⁴. Nachdem seine Ableitung von dem angeblichen Radermacherssohn, dem Erzbischof Willigis (975—1011), in diesem Zusammenhang längst abgetan ist, wurde die Entstehung dieses Wappenbildes neuerdings⁵⁵ auf Aschaffenburg, das Willigis für Mainz erwarb, zurückgeführt, indem das Wort „Achse“ als pars pro toto mit dem Ortsnamen in sprachlichen Zusammenhang gebracht wird. Im allgemeinen neigt die heutige Wissenschaft dazu, das Rad vom — allerdings verstümmelten — Christusmonogramm abzuleiten. Insbesondere H. K. Schäfer hat für diese These eine eingehende Begründung publiziert und an Hand reichhaltigen Materials dargetan, daß insbesondere in frühchristlicher Zeit das Christogramm gerade auch in der Mainzer Gegend in hoher Verehrung gestanden sei⁵⁶. Eine Kontinuität in der Bewertung des Christogramms, als Kampf- und Wahrzeichen christlicher Gesinnung aus dem Labarum Konstantins des Großen, ist allerdings für das eigentliche Mittelalter nicht mehr in dem Maße, wie sie in der frühchristlichen Zeit zweifellos bestand, nachzuweisen. Längst ist das Kreuz als solches an seine Stelle getreten. Auch auf Münzen der sächsisch-fränkischen Kaiserzeit tritt das Christogramm, im Gegensatz zum Kreuz, in unverstümmelter Form nur ganz vereinzelt auf. Es handelt sich hierbei um einige äußerst seltene

⁵⁴ Siehe hierzu insbesondere die Ausführungen von W. Diepenbach, Siegel und Wappen der Stadt Mainz im „Wegweiser durch Mainz“ (1948, S. 11 ff.), wo auch die übrige sich mit der Herleitung des Mainzer Rades befassende Literatur mitgeteilt wird.

⁵⁵ H. J. von Brockhusen, Die Balken von Mainz und das Rad von Aschaffenburg, in Nassauische Annalen, 63. Bd. 1952, S. 268 ff. Auch das Rad der Herren von Bolanden wird im gleichen Aufsatz ebenfalls sprachlich und zwar mit „boln = rollen“ erklärt. Vgl. unten Anm. 75.

⁵⁶ K. H. Schäfer, Das Mainzer Rad und Konstantins Reichsstandarte, in Herold II (1942) S. 57—81 und 171—172; ders., Das Rätsel des Mainzer Rades, in Mainzer Zeitschrift 36, 1941, S. 49 ff. — E. Rapp, Das Labarum und der Sonnenkultus — Jahrbücher d. Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, Bonn 1866, S. 116—145, versucht den Nachweis, daß Konstantin d. Gr. das Christogramm deshalb als Feldzeichen gewählt habe, weil es in dieser Form nicht nur von den Christen, sondern auch von den dem Sonnenkult ergebenen Hilfsvölkern Kleinasiens und Galliens als Siegeszeichen verehrt worden sei.

⁵¹ Poey d'Avant, Monnaies féodales de France (Paris 1860).

⁵² Kurt Strecker, in Mainzer Zeitschrift 8/9, 1913/14, S. 115 ff.

⁵³ Bernhard Schädel, Über den Namen und das Rad der Stadt Mainz (Mainz 1899).

Pfennige bzw. Obole von Metz (vgl. Abb. 43)⁵⁷, Prüm (?)⁵⁸ und Lüttrich (?)⁵⁹. Die Annahme, daß auch auf Mainzer Münzen der Kaiser Konrad II. und Heinrich III. das Christogramm — verstümmelt zwischen Säulen gestellt — sich nachweisen lasse, wurde bereits oben (Seite 43) als fraglich bezeichnet. Wie dem auch sei: Man wird die stilmäßige Analogie in der darstellerischen Verarbeitung verschiedener Motive nicht übersehen dürfen, die zu einer ganz ähnlichen Zeichnung und Ausführung an sich völlig ungleicher Objekte, wie des Chrismons auf dem Metzger Obol (Abb. 43) und des Rades auf



Abb. 43.

dem alemannischen Pfennig (Abb. 3), geführt hat. Dieser Fall ist keineswegs eine Ausnahmeerscheinung bei mittelalterlichen Darstellungen, bei denen häufig z. B. Kaiser und Bischof, Lilie und Akanthus nur durch geringe, aber doch sehr wesentliche Merkmale unterschieden sind.

Gerade die notwendige Unterscheidung der darzustellenden Objekte als solcher ist es aber insbesondere gewesen, die dem Heraldiker O. Hupp Veranlassung gegeben hat⁶⁰, der Beweisführung Schäfers entgegenzutreten. „Warum hätte das Christogramm getarnt werden müssen?“, so argumentiert er; warum sollte der Haken des P-Rho unterdrückt, und dann überhaupt durch die Form eines Rades der alte Sinn dieses christlichen Wahrzeichens verwischt werden? Hupp formuliert seine Auffassung dahin, daß „das Mainzer Rad von Anfang an ein Rad war, nie etwas anderes vorgestellt hat. Hatte man vielleicht damals — zur Zeit seiner Annahme als Wappenbild — dem Rad eine symbolische Bedeutung beigelegt, so kennen wir sie heute nicht“. Hupp revidiert allerdings am Schluß seiner Ausführungen diese Feststellung, indem er nunmehr erklärt, weder dem Rad von Mainz noch dem von Osnabrück könne eine verborgene Symbolik unterschoben werden; beide Räder seien nichts anderes als weltliche Gebrauchsgeräte.

Gerade weil man davon ausgehen muß, daß die Deutung des Rades wohl auf den meisten frühen Raderpfennigen und Raderwappen, unbeschadet ihrer Heimat, einheitlich zu erfolgen hat, und daß etwaige besondere Umstände für einen einzelnen der in Frage kommenden Träger dieses Zeichens deshalb schwerlich maßgebend für die übrigen sein können, wird man eine nach Möglichkeit allgemein gültige, nicht

lokal bedingte Erklärung finden müssen. Auf einen solchen Weg war aber, so scheint mir, schon längst Hermann Grote gestoßen⁶¹. Gelegentlich seiner Untersuchung der Bedeutung des Osnabrücker Rades, das er — sicherlich zu Unrecht — auf die mit der vierten Pfarrkirche der Stadt geehrte Märtyrerin Katharina zurückführt, erwähnt er eine Speyerer Urkundenstelle von 1138, in welcher der Bischof als „currum ecclesie Spirensis aurigans“ bezeichnet worden ist⁶². Später, anlässlich der Beschreibung eines Frankfurter Fundes, erinnert er bei Behandlung des Rades auf einem Speyerer Breitpfennig (Abb. 22) an die erwähnte Apostrophierung der Bischöfe als „currum Dei aurigantes“, von der man auch schon den Ursprung des Mainzer Wappenbildes habe herleiten wollen⁶³. Enthält doch das Mainzer Urkundenbuch in nicht weniger als fünf Urkunden der Erzbischöfe Siegfried I. und Adalbert zwischen 1069 und 1112 Nr. 323, 324, 332, 341, 456 — die entsprechende Formel am Schluß der Texte mit „Sigfrido bzw. Adalberto Maguntine Ecclesie currum (bzw. Dei) aurigante“⁶⁴. Wenn es sich, wie erkannt wurde, bei Nr. 324 in der Tat um eine Fälschung um das Jahr 1183 handelt, so ist dies nicht etwa als eine Minderung des Wertes jener Urkundenformel zu betrachten, vielmehr im Gegenteil ein Beweis dafür, daß gegen Ende des 12. Jahrhunderts in der Mainzer Kanzlei einer solchen Titulierung ein noch durchaus aktueller Sinn beigegeben worden ist. Denn sonst würde man sie nicht mehr verwendet haben. Von dem Bild des currus ecclesiae bzw. Dei also wird man nicht nur bei der Deutung des Mainzer, sondern auch des auf den anderen Bischofsmünzen dargestellten Rades auszugehen haben, selbst wenn sich entsprechende Nachweise der erwähnten Formel in Urkunden der betreffenden Hochstifte bisher noch nicht auffinden lassen.

Zunächst wird hier darzulegen sein, worauf das Bild des „currus Dei“ bezogen werden muß. Fürs erste handelt es sich hier um jenen „Gotteswagen“, wie er in der Vision des Propheten Ezechiel⁶⁵ (Kap. I. Vers

⁶¹ Hermann Grote, Die Münzen von Osnabrück, in Münzstudien IV, 1865, S. 54, 72; ders. in Blätter für Münzfreunde, 1874, Sp. 295.

⁶² C. G. Dümgé, Regesta Badensia (Karlsruhe 1836) S. 130 Nr. 81: 23. V. 1138 „... domno nostro Sigfrido venerabili episcopo aurigante currum spirensis ecclesie.“

⁶³ Grottes Hinweis wurde von Harster l. c. S. 114, von Paul Joseph, in Die Halbrakteatenfunde von Worms u. Abenheim (Frankf. 1900), S. 16, sowie von Buchenau und Verf. in „Münzen von Hornbach“ S. 21, 24 aufgegriffen.

⁶⁴ M. Stimming, Mainzer Urkundenbuch (Darmstadt 1932).

⁶⁵ Vgl. hierzu insbesondere Wilhelm Neuss, Das Buch Ezechiel in Theologie und Kunst bis z. Ende d. 12. Jh. (Münster 1912); G. Prausnitz, Der Wagen in der Religion, seine Würdigung in der Kunst (Straßburg 1916); W. Moisdorf, Christliche Symbolik der mittelalterlichen Kunst (Leipzig 1926). Wertvolle Anregungen verdanke ich insbesondere H. Prof. Hugo Rahner S. J. in Innsbruck und Geistl. Rat W. Baumann in Stumm/Tirol. Text der Vision siehe Anhang S. 56. — Über den Ausdruck „Curus Imperii“ im Viridarium des Dietrich von Niem (1411) vgl. K. Pivec und H. Heimpel, Neue Forschungen zu Dietrich von Niem, in Nachrichten der Göttinger Akademie d. Wissensch., Phil.-hist. Klasse, 1952 Abt. 4, S. 37 f.

⁵⁷ Ch. Robert, Les monnaies et médailles des Evêques de Metz (Macon 1890) S. 79 Nr. 6; H. Dannenberg, Die Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit, Nr. 1190, 1820.

⁵⁸ Menadier l. c. III, S. 81 f., 252 f., Dannenberg l. c. Nr. 1243.

⁵⁹ Dannenberg l. c. Nr. 247.

⁶⁰ Otto Hupp, Das Mainzer Rad, in „Der Herold“ NF. III (1943) S. 61 ff.

15 ff.) eingehend beschrieben ist: Vier feurige, ineinander verschlungene Räder, auf denen Gottes Thron ruht, die von den tetramorphen Cherubim — mit den vier Gesichtern Mensch, Adler, Löwe und Stier — nach dem Willen des Höchsten nach allen Himmelsrichtungen getragen und gelenkt werden. Ein weiteres Bild des Gotteswagens vermittelt uns das Hohelied Salomons (Kap. VI Vers. 11) mit der vielgedeuteten Stelle über den Wagen des Aminadab, auf dem die Braut (Seele, Kirche) dem Bräutigam (Christus) zugeführt wird⁶⁶. Außerdem preist insbesondere noch der 68. Psalm, Vers 18 die Bedeutung der Wagen Gottes⁶⁷. All diese Bibelstellen erhalten ihre Wichtigkeit, namentlich für die mittelalterliche Geisteswelt, durch die Erklärungen und Erläuterungen, die ihnen in den Werken zahlreicher Kirchenväter zuteil werden.

Besonders häufig und grundlegend sind die Kommentare, die der Vision des Ezechiel gewidmet, und in denen den an sich die Räder führenden Tetramorphen, die dann den 4 Evangelisten gleichgesetzt werden, schließlich eine größere Beachtung geschenkt wird, als dem Gotteswagen. Fast sämtliche Kirchenväter haben sich mehr oder weniger eingehend mit diesem Problem befaßt: Irenäus von Lyon, Hippolytus von Rom, Cyrillus von Jerusalem, Makarius der Ägypter, Apollinaris von Laodicäa, Theodoret, Ephräm der Syrer, Hieronymus, Ambrosius, Augustinus, Jakob von Sarug, Gregor der Große, Isidor von Sevilla, Beda, Alkuin, Walahfried Strabo, Rupert von Deutz, Honorius Augustodunensis, um nur diese zu erwähnen. Von nachhaltigster Wirkung waren insbesondere die Erläuterungen des Hieronymus und dann Gregors des Großen, welcher letzterer allein 22 Homilien dem Buch Ezechiel gewidmet hat. Nachdem Ephräm der Syrer (+ 373) bereits den Gotteswagen mit der Kirche gleichgesetzt hatte, deutete Hieronymus die verschlungenen Räder desselben mit der Verknüpfung von Altem und Neuem Testament, während Gregor der Große die 4 Evangelien durch die 4 „Lebenden“ verkörpert sah. Insbesondere auf diesen Erklärungen fußen die späteren Kommentatoren, wenn auch die Vorstellung von Einzelheiten der Erscheinung, insbesondere des Gotteswagens und seiner Elemente, eine unterschiedliche sein mußte und naturgemäß dem Wandel des Zeitgeistes unterworfen war. Eine besondere Wiederbelebung erfuhr der Einfluß der Ezechiel-Vision seit Beginn des 12. Jahrhunderts durch die Kommentare der Mystiker Rupert von Deutz (Priesterweihe i. J. 1100) — Migne P. L. 168.2, S. 938 — und seines jüngeren Zeitgenossen Honorius Augustodunensis — Migne P. L. 172, S. 553 —, dessen Wirken wohl in Süddeutschland (Regensburg?) vermutet werden darf.

Auch zu der rätselhaften Stelle im Hohelied 6,11 über den Wagen des Aminadab haben die hervorragendsten Kommentatoren der Frühkirche ihre Erläuterungen gegeben, so Origenes, Theodoret und

vor allem Ambrosius. Dieser hat in verschiedenen seiner Schriften — de Nabuthe, de Isaac vel anima⁶⁸, de virginitate 94/5, sowie über den 118. Psalm II, 34/5 — immer wieder die quadriga des Aminadab zum allegorischen Ausgangspunkt seiner Betrachtungen über die mannigfachen Wege, auf denen die Seele im guten wie im bösen Sinne geführt werden könne, herangezogen.

Wie überhaupt das Mittelalter es liebte, durch mehrfache Zeugnisse und gleichlaufende Belege die Wichtigkeit besonderer Vorgänge oder Äußerungen zu unterstreichen, so haben bereits frühzeitig namhafte Bibelerklärer zur Vertiefung der gewonnenen Erkenntnisse die oben erwähnten und noch weitere Stellen des Alten und des Neuen Testaments — hier insbesondere der Offenbarung Johannes — miteinander kombiniert. So wird die Erscheinung der Gotteswagen in Psalm 68,18 von Hieronymus mit der Vision des Ezechiel, von Gregor dem Großen mit der quadriga des Aminadab, welche die Kirche trägt, in Verbindung gebracht. Rupert von Deutz und Honorius haben dann, hier anknüpfend, die Gleichsetzung des „currus Dei“ der Ezechielschen Vision, dem Verbreiter der Evangelien, mit dem Wagen des Aminadab, folgen lassen. Dies aber bedeutet letztes Endes: Die Kirche ist zur wirkenden Verkörperung des Evangeliums, beide sind damit eins geworden.

Von hier aus ist dann die Brücke zum „currum Dei“ bzw. „ecclesie . . . aurigans“ — als Funktion des bischöflichen Amtes — nicht mehr schwer zu finden⁶⁹. Ausgangspunkt dürfte hierfür die Stelle im IV. Buch der Könige Kap. 2 Vers 12 sein, in der die Himmelfahrt des Propheten Elias behandelt ist. Hier ruft Elias aus: Pater mi, currus Israel et auriga eius.“ Ambrosius, der seinerseits die funktionelle Verbindung zwischen dem Wagen des Aminadab und dem Himmelswagen des Propheten Elias herstellt, bezeichnet den Apostel Paulus — vid 19. 12. — als „bonus morum auriga nostrorum“. Sein Gleichnis vom Seelenlenker und dem Seelengespann stammt ursprünglich aus Platons Dialog „Phaidros“ Kap. 25 und 34.

Auf diesen Gedankengängen fußt Origenes, aus dessen Werken dann Ambrosius geschöpft hat (Huhn l. c. S. 118). Hrabanus Maurus (Erzbischof von Mainz 848—856) erläutert die erwähnte Stelle in seinen Allegoriae in universam sacram scripturam folgendermaßen: Auriga, quilibet praedicator, ut in libris regum „currus Israel, et auriga eius“, quod praedicator populum Dei et portare debet et ducere⁷⁰. Der Weg vom „Praedicator“ zum Episcopus ist nicht weit: Der Bischof ist den Alten ja vor allem auch Prediger. Den unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem Wagen Gottes und dem Bischof stellt Honorius von Augustodunum in seinen Erläuterun-

⁶⁶ J. Huhn l. c. S. 113 ff., 64 ff., 112 ff.

⁶⁹ Die einschlägigen Unterlagen hierzu verdanke ich Herrn N. Fickermann, Berlin, sowie Herrn Prof. B. Fischer, Trier.

⁷⁰ Hrabanus Maurus, Allegoriae in universam sacram scripturam, in Min. P. L. t. 112, Spalte 371.

⁶⁶ Siehe H. Huhn, De Nabuthe von St. Ambrosius, Freiburg i. Brsg., 1950, S. 64 ff., 112 ff.

⁶⁷ Hinweis des Thesaurus Linguae Latinae, München.

gen zum liturgischen Dienst. Unter der Überschrift „De curru Dei“ gibt er eine Betrachtung über den Einzug des Bischofs, als ob dieser „quasi in curru vectus in solemnitate vadit“ (Migne P. L. 173, Sp. 545).

Wann und genau von wem ausdrücklich die sinnbildliche Übertragung vom auriga auf die Aufgaben des Bischofs erfolgt ist, darüber sind bisher noch keine abschließenden Feststellungen erfolgt. Den obengenannten Stellen im Mainzer Urkundenbuch, deren früheste von 1069, also vor der Zeit des Wirkens Ruperts von Deutz datiert ist, kann außer dem von Grote erwähnten speyerischen von 1138 noch ein weiteres Zitat hinzugefügt werden. Es ist dies ein Vermerk des 1132/5 arbeitenden Schreibers Heinrich de Bona Spe (Hennegau) in einer zweibändigen Bibel: „aurigante currum Remensis ecclesie Reinaldo venerabili archiepiscopo“⁷¹. Damit ist zugleich der allgemeine, nicht etwa auf Mainz und seine Kirchenprovinz beschränkte Geltungsbereich dieser allegorischen Formel erwiesen.

Die erwähnten Bibelstellen und insbesondere die daraus für die christliche Dogmatik gezogenen, geradezu grundlegenden Folgerungen würden allein wohl kaum ausgereicht haben, um ein lebendig erscheinendes, gewissermaßen handgreifliches Symbol ins Leben zu rufen, wenn nicht gleichzeitig die bildende Kunst, insbesondere die Ikonographie, entsprechende, auf die Phantasie der Gläubigen wirkende Illustrationen geboten hätte. Dabei liegt es auf der Hand, daß bei aller Kontinuität, die sich aus dem feststehenden bildhaften Text der Vision ergab, dennoch mit der Wandlung der Erläuterungen, insbesondere auch mit dem Wandel des Zeitgeistes und des Geschmackes, häufig genug aber auch nur auf Grund der individuellen Auffassung von Auftraggeber und Künstler, sich erhebliche Unterschiede in der Wiedergabe des gleichen Themas ergeben haben.

Es muß dabei von vornherein in Betracht gezogen werden, daß die in der Vision Ezechiels enthaltenen Begriffe von überirdischen Wesen mit verschiedenen menschlichen und tierischen Gesichtern — tetramorphe Cherubim —, wohl der Einbildungskraft des Orients, wo sie bekanntermaßen, wie in Assyrien und Ägypten, seit Jahrtausenden geläufig sind, dagegen dem Einfühlungsvermögen des Abendlandes wenig entsprechen. Dies geht ohne weiteres aus den bildlichen Darstellungen des Westens hervor, wo der Versuch, den eigentlichen viergesichtigen Cherub, wie er in der Ezechiel'schen Vision nun einmal genau beschrieben ist, mit den Mitteln der damaligen Kunst abzubilden, nur selten und zögernd gewagt wird; überhaupt ist das Thema dieser Vision in ganzer Breite und in großräumigem Format wohl nur in der Palastkapelle des kölnischen Erzbischofs in Schwarzrheindorf — gewiß letzten Endes unter dem nachwirkenden Einfluß Ruperts von Deutz — darstellerisch angepackt worden.

⁷¹ Biblioth. Royale Brüssel MS. II 2524 fol. 7.

Im allgemeinen setzt sich überall die Tendenz durch, eine Trennung der Elemente jener Vision insofern durchzuführen, als die schließlich nur noch als Symbole der vier Evangelisten verwendeten Wesen — Mensch, Adler, Löwe, Stier —, jedes derselben für sich allein, an passend erscheinender Stelle Verwendung finden, während der Gotteswagen als solcher meist nur durch verschieden geformte und zusammengestellte Räder — pars pro toto —, fast immer in Verbindung mit einem oder mehreren Cherubim, zur bildlichen Darstellung herangezogen wird. Dabei werden dem Cherub mehr und mehr nur noch menschliche Züge — wie den übrigen Engeln — zugeeignet. Auch die Räder als solche erscheinen in mannigfacher Aufmachung und relativer Größe: Als Einzel- oder Doppelrad zu Füßen eines Cherub, zu zweien oder zu mehreren verbunden, als „Rad im Rade“, mit einer ein Gesicht enthaltenden Radnabe, kurzum in zahlreichen Variationen auftretend, sei es als Produkt eigener Einbildungskraft, sei es in Nachahmung als maßgeblich geltender Vorlagen.

All dies zeigen insbesondere die zahlreichen Illustrationen in Handschriften aus dem frühen und hohen Mittelalter, aber auch andere Bildwerke, die bisher für die Erforschung gerade dieses Problems herangezogen worden sind.

Erwähnt seien hier nur die wichtigsten⁷²: Aus der Frühzeit das syrische Evangeliar des Rabolas von Kloster Zagba, die Ciboriumssäule von San Marco (um 500). Nach fast völligem Ausfall entsprechender Darstellungen in der vorkarolingischen und in der karolingischen Epoche ist ein Wiederaufleben namentlich der Ezechiel'schen Vision von der Jahrtausendwende an, auch in den berühmtesten Handschriften, festzustellen. Hier sind zu nennen die Bibel von Rosas (um 1000), die Farfabibel aus dem 11. Jahrhundert, die etwa gleichzeitige Bibel von Lobbes (Hennegau), die Bibel von Floreffe um 1160, der „Hortus deliciarum“ der Herrad von Landsberg (Abb. 44), die Bibel von Winchester vom Ende des 12. Jahrhunderts (Abb. 45) sowie aus derselben Zeit die Gebhards-Bibel (Salzburger Arbeit) aus Kloster Admont (Abb. 46). Dazu kommen im 13. Jahrhundert die verschiedenen Prachtausgaben der Bible Moralisée⁷³ aus der Wiener (Abb. 47) und aus der Pariser Nationalbibliothek (Abb. 48 bis 51), sowie — für unsere Betrachtung ganz besonders wichtig — das Mainzer Evangeliar um 1260 (Abb. 52). Zu erwähnen ist als Plastik der Cherub auf dem Rad im Halberstädter Dom aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts.

Die Wiederbelebung der Ezechiel'schen Vision namentlich in Verbindung mit dem Wagen des Aminadab, die — wie erwähnt — auf das Wirken Ruperts von Deutz und Honorius' Augustodunensis zurückzuführen ist, fand ihren konkreten Nieder-

⁷² Siehe Neuss l. c. S. 154 ff.

⁷³ A. de Laborde, La Bible moralisée conservée à Oxford, Paris et Londres. Réproduction intégrale. Paris 1911—1920. 4 vol.

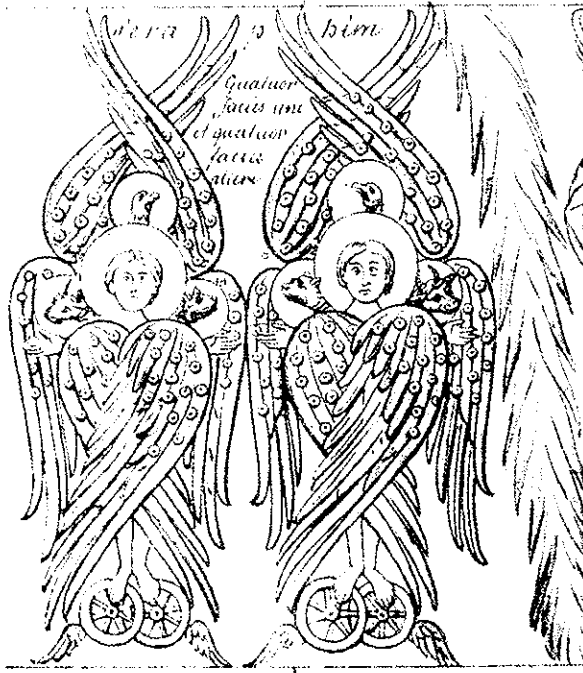


Abb. 44. Herrad von Landsberg, *Hortus deliciarum*.

schlag ebenfalls in einer Reihe berühmter Darstellungen. Diese finden sich namentlich im Glasgemälde Abt Suger's von St. Denis um 1145 (Abb. 53), ferner in den illustrierten Kommentaren zu Hono-



Abb. 46. Gebhards-Bibel. Kloster Admont.



Abb. 45. Bibel von Winchester.

rius August. aus Salzburg — 12. Jahrh. — (Abb. 54) und aus St. Blasien 13. Jahrh. (Abb. 55), sowie ebenfalls in der „Bible Moralisée“ von Paris und Oxford (Abb. 56—59) — 13. Jahrh. —, all dies wichtige Beweise für die tatsächliche Verbreitung gerade dieser Bibelauslegung. Dabei ist in unserem Zusammenhang bemerkenswert, daß auf verschiedenen Illustrationen ein mitrierter Geistlicher den kombinierten Gotteswagen zu führen scheint.

Mit diesen Bildern und Miniaturen, die sich mit den anderen erwähnten Bildstellen nur wenig befassen⁷⁴, hat die Darstellung der Vision des Gotteswagens mehr oder weniger ihren Abschluß gefunden. Wir finden noch Nachklänge in der Bibel des Bischofs Heinrich von Lucca von 1315 (Rota in Rota) (Abb. 60), sowie die — abseits vom Getriebe

⁷⁴ Es mag auffällig erscheinen, daß die Himmelfahrt des Elias als Thema in der christlichen Ikonographie fast völlig außer acht gelassen worden ist, so daß den Darstellungen des Gotteswagens ausschließlich die Stellen der Vision des Ezechiel und des Hohenliedes zugrunde gelegen haben. Vielleicht ist dies darauf zurückzuführen, daß Gregor d. Gr. sich energisch dagegen gewandt hatte, die Himmelfahrt Christi etwa mit der des Elias gleichzusetzen. Eine Warnung an die Künstler! Vgl. Prausnitz l. c. S. 51.



Abb. 52. Mainzer Evangeliar.

und mit ihm die Räder verschwanden aber derart aus der allgemeinen Vorstellung, daß ihre isoliert, ohne erkennbare Bezugnahme auftretenden Abbilder nach wenigen Jahrhunderten überhaupt nicht mehr verstanden wurden. Legendenbildungen und Fehldeutungen waren damit Tür und Tor geöffnet. Es kann somit schwerlich mehr der unmittelbare Zusammenhang zwischen dem Rad, wie es — einfach oder doppelt — auf Münzen und auf Siegeln auftritt, und dem *Currus Dei* bestritten werden.

In der Zeit, in der das Rad dort als Darstellung eingeführt wurde, war die Vision des Ezechiel, zur Verherrlichung von Evangelium und Kirche, durch Rupert und Honorius wieder zu einer religiösen „Modesache“ geworden, während das Christogramm seine Zugkraft (Popularität) als christliches Siegeszeichen, gerade auch während der Kreuzzüge, längst an das Kreuz abgegeben hatte.

Das Rad von Mainz — silber auf rot — ebenso wie das von Osnabrück — rot auf silber — entspricht

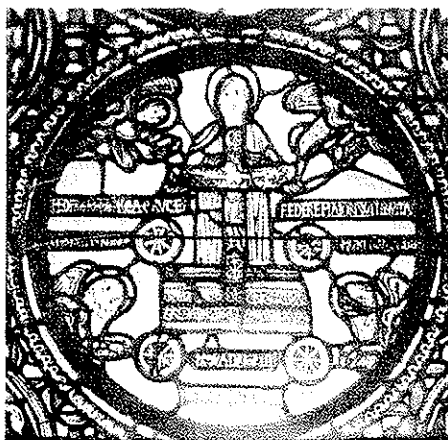


Abb. 53. Glasgemälde von St. Denis.

dem Rad der zahlreichen Miniaturen, wo es meist in Rot auf goldenem Grunde dargestellt ist⁷⁵.

Nicht von ungefähr zielt das Mainzer Evangeliar auf seinem hervorragendsten Blatt das gleiche rote Doppelrad, das als Emblem kurmainzischer Städte bereits seit dem 14. Jahrhundert nachweisbar ist (Abb. 33—37). Dieses ist, auch in seiner doppelten Formgebung, schon deshalb nicht eine spätere Konstruktion, weil es bereits auf dem frühen Amöneburger Pfennig um 1230 (Abb. 29 u. 30) auftritt. Damals aber war der Sinn für dieses Symbol noch durchaus lebendig. Es erscheint demgegenüber völlig ausgeschlossen, daß hier etwa an zwei nebeneinander gesetzte Christogramme gedacht worden wäre; einer solchen Kombination würde jeder Sinn fehlen.

In diesem Zusammenhang erhebt sich die weitere Frage, ob die in Steinplastik erstellten Räder, wie sie an romanischen Kathedralen — meist achtspeichig — Eingänge oder Giebel schmücken, nicht auch, im Sinne der Ezechiel'schen Vision, die erleuchtende Kraft des Evangeliums bedeuten sollen? Der Mainzer Dom enthält allein an den drei Giebeln des Westchors je ein solches Steinrad, deren Speichen an der Rundung des Reifens jedes-

⁷⁵ Eng mit dem Mainzer Radwappen hängt ohne Zweifel der Radschild des Geschlechts der Herren von Bolanden und ihrer Seitenlinien Falkenstein etc. zusammen. Sie waren wohl ursprünglich, unter Werner II., der die Bedeutung des Hauses begründete, gleichzeitig Ministerialen des Reichs und der Mainzer Erzbischöfe (12. Jahrhundert), bauten indes seit Beginn des 13. Jahrhunderts ihre reichsunmittelbare Stellung unter Werner III. (Reichstruchseß) und Philipp hervorragend aus. Engste Beziehungen zwischen ihnen und Erzbischof Siegfried II. von Eppstein (1200 bis 1230), dem Bruder ihrer Mutter, gegenseitige Unterstützung geradezu auf Gedeih und Verderb, dürften dazu geführt haben, daß der wohlgesinnte Oheim bald nach seinem Regierungsantritt in den turbulenten Zeiten des Königsstreites, der sie wiederholt und stets gemeinsam auf staufischer und auf welfischer Seite fand, den jugendlichen Neffen die Führung seines Emblems — in anderer Farbgebung rot auf gold — gestattet hat, ein Vorgang, wie er in dieser heraldischen Frühzeit keineswegs einmalig ist. Siehe Erwin Jakob, Untersuchungen über Herkunft und Aufstieg des Reichsministerialengeschlechts Bolanden. Diss. Gießen 1936.



Abb. 54. Kommentar zu Hon. Augustodunensis. Salzburg.

mal durch einen kurzen Vorsprung, der — da in rotem Sandstein gehalten — vielleicht die Flammen bezeichnen soll, abgelöst werden; die Nabe ist durch eine hohle Öffnung deutlich gekennzeichnet. Die künstlerisch mehr durchgearbeitete Rosette hätte dann in der gotischen Stilperiode das Rad um so leichter verdrängt, als die Zugkraft der Ezechielischen Allegorie inzwischen mehr und mehr an Wirkung verloren hatte⁷⁶.

In die Wende des 12. Jahrhunderts und den Beginn des 13. Jahrhunderts fällt die Entstehungszeit der meisten Wappen der deutschen Kirchenfürsten. Am häufigsten tritt das Kreuz auf — Köln, Trier, Speyer, Konstanz, Paderborn, Utrecht, Merseburg, Lübeck, Verden, Kammin —, längst das anerkannte Attribut des Heilandes. Es wurde auch von den Speyerer Bischöfen angenommen, auf deren Münzen vorher jahrzehntelang das Schiff (Navis = Kirche)⁷⁷, dann die Lilie (Maria)⁷⁸ und schließlich auch das Rad⁷⁹ abgebildet war, bis die Gestalt des Kreuzes zum bleibenden Emblem gewählt wurde. Eine Reihe von Hochstiften führen den Schlüssel — (Bremen, Regensburg, Worms, Minden, Naumburg, Brandenburg) als Wahrzeichen des Apostelfürsten Petrus, aber nur zwei (Basel und Brixen) den Hirtenstab als Attribut des bischöflichen Amtes. Es konnte deshalb durchaus naheliegen, daß das gegen Ende des 12. Jahrhunderts als vollgültig anerkannte Symbol für Evangelium und Kirche, das Rad — als

⁷⁶ J. Sauer in Symbolik des Kirchengebäudes in der Auffassung des Ma. (Freiburg 1924) S. 272 ff., 427 f., vertritt die Meinung, daß dem Radmotiv ursprünglich die Bedeutung des Glücksrades = rota fortunae oder des menschlichen Lebenslaufes zukam. Die Möglichkeit, das Rad in Beziehung zur Vision des Ezechiel zu bringen, wird von S. nicht berührt. Das Rosettenmotiv wird von G. Streng, Das Rosettenmotiv in der Kunst- und Kulturgeschichte (München 1918) mit dem Symbol der Rosa Mystica = Gottesmutter in Verbindung gebracht, wogegen Döring in „Pionier“ XII (1920) S. 13 ff. Stellung nimmt.

⁷⁷ Harster l. c. Nr. 7—28.

⁷⁸ Harster l. c. Nr. 64.

⁷⁹ Harster l. c. Nr. 40. Siehe oben Nr. 17.



Abb. 55. Kommentar zu Hon. Augustodunensis. St. Blasien.

pars pro toto für den Wagen Gottes —, ebenfalls als dauerndes Emblem für ein Hochstift in Erwägung gezogen worden ist. Dies gilt gerade auch für den „currum ecclesie Moguntine aurigans“, den Mainzer Erzbischof, nicht zuletzt im Sinne der verpflichtenden Tradition eines Bonifatius. Der Zeitpunkt, an dem das Rad vom Erzbischof als bleibendes Emblem angenommen worden ist, läßt sich naturgemäß heute nicht mehr feststellen. Bei der im Vordergrund stehenden Beteiligung des Erzbischofs Konrad von Wittelsbach (1183—1200) an den Kämpfen im Heiligen Lande, kommt dieser sicherlich als Urheber des Kampfzeichens für Kirche und Evangelium in erster Linie in Frage.

Unter diesen Umständen wird es kaum möglich sein, für die zur gleichen Zeit ins Leben gerufenen Münzbilder auf den Raderpfennigen, wie sie oben beschrieben und behandelt worden sind, eine andere Erklärung zu finden, als daß sie aus der gleichen symbolischen Betrachtung heraus von den Diözesanbischöfen ihres Währungsraumes ins Leben gerufen worden sind, wie dies für Mainz und für Osnabrück notorisch erwiesen sein dürfte.

Für die alemannischen Raderpfennige (Nr. 1—11) ist damit ihre bischöfliche Basler Provenienz wohl gesichert; denn es ist schwerlich anzunehmen, daß etwa vom Straßburger Obermundat aus (Rufach,



Abb. 56. Bible Moralisée. Paris.



Abb. 57. Bible Moralisée. Paris.

Sulz) derartige Massen an Geprägten dieser Art bis an den Südrand der Basler Diözese, bis Niederbipp und Alt-Bechburg, gelangt wären. Damit ist allerdings noch nicht der Ort der Prägung als solcher bestimmt. Er kann natürlich Basel selbst sein. Die Raderpfennige müßten dann dort — dies gilt jedenfalls für die späteren Emissionen — ziemlich gleichzeitig mit den jeweiligen Angstern herausgegeben worden sein. Da indes in der oben erwähnten Urkunde Papst Eugens III. ausdrücklich vom Recht des Bischofs, in Basel selbst wie innerhalb seiner gesamten Diözese Münzen herauszugeben, die Rede ist, würde möglicherweise hier auch mit einer weiteren Münzstätte zu rechnen sein. Ob Breisach hier in Betracht zu ziehen wäre, erscheint fraglich. Jedenfalls haben die Straßburger und die Metzzer Bischöfe in mehreren Münzstätten geprägt, die während ihrer Tätigkeit überhaupt nicht urkundlich genannt worden sind. Ähnliches könnte im 13. Jahrhundert auch für Basel zutreffen, was nur durch weitere Forschungen zu ergründen wäre.

Daß der Konstanzer Brakteat in der Bischofsstadt selbst geprägt worden ist, erscheint sicher, zumal in der Umschrift die Lettern des Stadtnamens Constantia enthalten sind.

Bei dem Metzzer („Saarburger“) Pfennig nach



Abb. 58. Bible Moralisée. Paris.



Abb. 59. Bible Moralisee. Oxford.

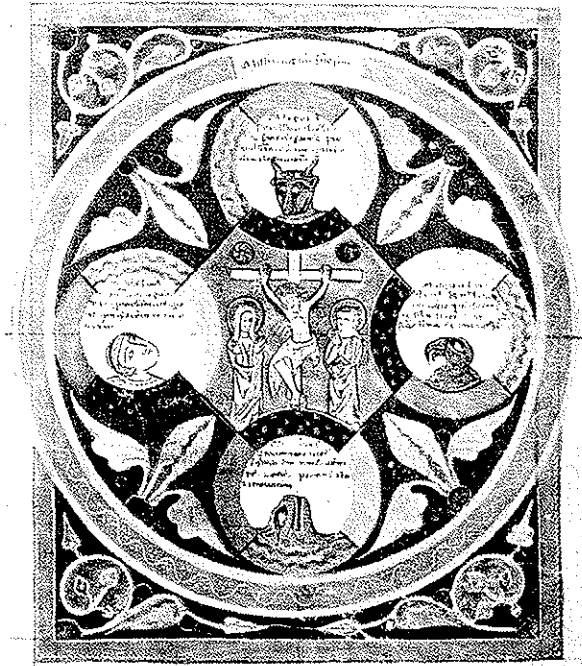


Abb. 60. Bibel Heinrichs von Lucca.

Straßburger Art wird, wie erwähnt, Saarburg selbst oder ein benachbarter Ort des Metzter Herrschaftsgebiets im Unterelsaß als Münzstätte in Betracht zu ziehen sein.

Speyer besaß zwar auch für Marbach (Neckar) das Münzrecht⁸⁰, doch ist anzunehmen, daß die hier vorgelegten schriftlosen Speyerer Rader-Pfennige (Abb. 22 ff.), die auch in der Pfalz gefunden wurden, am Sitz des Bischofs geschlagen worden sind.

Für Mainz besteht die Gewißheit, daß es in den verschiedenen Währungsgebieten seines Herrschaftsbereiches an zahlreichen Orten Raderpfennige ausgegeben hat, während in Osnabrück neben der Residenz des Bischofs noch Wiedenbruck als Münzstätte bestirgt ist.

Auch bei der Münze Bischof Stefans von Meaux kann man es als wahrscheinlich betrachten, daß das an den Anfang der den Namen des Bischofs tragenden Umschrift gestellte Rad, das hier den Platz des üblichen Kreuzchens einnimmt, ebenfalls seinen, Kirche und Evangelium verkörpernden Sinn hat. Denn gerade der praktische Tatbestand bei Osnabrück und der urkundliche Beleg für Reims zeigen, daß nicht nur am Oberrhein, sondern auch im übrigen Abendland der Bischof mit der Allegorie eines „Currum Dei aurigans“ während des hohen Mittelalters in engen Zusammenhang gestellt worden ist.

Die Entstehung des symbolischen und dann des heraldischen Rades beruht auf einer Reihe von Komponenten, die, ohne inneren oder inhaltlichen Zu-

sammenhang, in durchaus verschiedenartigen Stellen der Heiligen Schrift zu suchen sind. Erst durch ihre mannigfaltige Kombination, wie sie im Laufe langer Jahrhunderte durch zahlreiche Kirchenväter erfolgt ist, hat ihre begriffliche Bedeutung gewissermaßen ihr Gewicht erhalten, wie überhaupt nach damaliger Anschauung erst mehrfaches Zeugnis verschiedenen Ursprungs eine wahre Beweiskraft zu begründen vermochte. Gewiß mögen bei der Gestaltung von Emblemen, wie dem Rad, verschiedene weitere Elemente, ornamentale wie symbolische — auch Kreuz und Chrismon — befruchtend mitgewirkt haben, ohne daß man sich schließlich über den

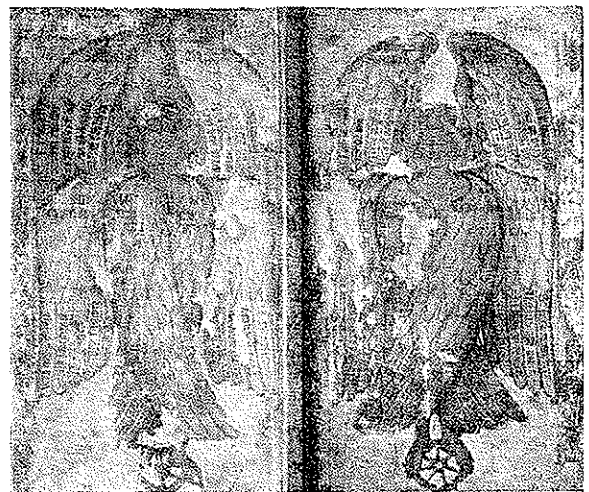


Abb. 61. Gemälde auf einem Flügelaltar des Klosters Stam.

⁸⁰ Buchenau l. c. Sp. 4763.

Sinn des Ursprünglichen, das in ihnen steckte, im Klaren gewesen wäre. Jedenfalls hatte das Rad im Augenblick seiner bildhaften Anwendung auf Münzen und als Wappenbild den Sinn, den die damalige Zeit einem solchen Begriff beilegte, und zwar in unserem Falle als sinnfälliges Emblem für Kirche und Evangelium, sowie — in übertragener Bedeu-

tung — für das Amt ihres bischöflichen Dieners. Daß weitere Forschungen die bisherigen Ergebnisse beträchtlich ergänzen und teilweise auch berichtigen werden, muß angesichts der ganzen Problemstellung, insbesondere auch des völligen Fehlens an konkreten urkundlichen Nachweisen auf diesem Sektor, hier von vorneherein vorausgesetzt werden.

ANHANG

Die Vision des Ezechiel

Kap. I, V. 4. Und ich sah, und siehe, es kam ein ungestümer Wind von Mitternacht her mit einer großen Wolke voll Feuer, das allenthalben umher glänzte, und mitten in dem Feuer war es lichthell.

5. Und darin war es gestaltet wie vier Tiere, und dieselben waren anzusehen wie Menschen.

6. Und ihre Beine standen gerade, und ihre Füße waren gleich wie Rinderfüße und glänzten wie helles, glänzendes Erz.

7. Und sie hatten Menschenhände unter ihren Flügeln an ihren vier Seiten, denn sie hatten alle vier ihre Angesichter und ihre Flügel.

9. Und je einer der Flügel rührte an den anderen, und wenn sie gingen, mußten sie sich nicht herumlenken, sondern wo sie hin gingen, gingen sie straks vor sich.

10. Ihre Angesichter waren vorn gleich einem Menschen, und zur rechten Seite gleich einem Löwen, bei allen vieren, und zur linken Seite gleich einem Ochsen bei allen vieren, und hinten gleich einem Adler bei allen vieren.

11. Und ihre Angesichter und ihre Flügel waren obenher zerteilt, daß je zwei Flügel zusammenschlugen, und mit zwei Flügel bedeckten sie ihren Leib.

12. Wo sie hingingen, da gingen sie straks vor sich — sie gingen aber, wo der Geist sie hintrieb — und mußten sich nicht herumlenken, wenn sie gingen.

13. Und die Tiere waren anzusehen wie feurige Kohlen, die da brennen, und wie Fackeln, und das Feuer fuhr hin zwischen den Tieren und gab einen Glanz von sich, und aus dem Feuer gingen Blitze.

14. Die Tiere liefen aber hin und her wie der Blitz.

15. Als ich die Tiere sah, da stand ein Rad auf der Erde bei den vier Tieren und war anzusehen wie vier Räder.

16. Und die Räder waren wie ein Türkis und waren alle vier eins wie das andere, und sie waren anzusehen, als wäre ein Rad im anderen.

17. Wenn sie gehen sollten, konnten sie nach allen ihren vier Seiten gehen und sie mußten sich nicht herumlenken, wenn sie gingen.

18. Ihre Felgen und Höhe waren schrecklich, und ihre Felgen waren voller Augen um und um an allen vier Rädern.

19. Und wenn die Tiere gingen, so gingen die Räder auch neben ihnen und wenn die Tiere sich von der Erde emporhoben, so hoben sich die Räder auch empor.

20. Wo der Geist sie hintrieb, da gingen sie hin, und die Räder hoben sich neben ihnen empor; denn es war der Geist der Tiere in den Rädern.

21. Wenn sie gingen, so gingen diese auch, und wenn sie standen, so standen diese auch, und wenn sie sich emporhoben von der Erde, so erhoben sich auch die Räder neben ihnen empor, denn es war der Geist der Tiere in den Rädern.